

Ha 179

~~Ha 179~~



55 24



Beurtheilung eines Beweises
vor die
Immateriälität der Seele
aus der Medicin.

~ . ~ . ~ . ~ . ~ . ~ . ~ . ~

Eine Abhandlung
aus den
Hallischen Anzeigen
v o n
D. Johann Christlieb Kemme
Professor in Halle.



H a l l e,
bey Joh. Christian Hendel, 1776.

Vertheilung eines Buches
von
Zunfuerstlich der
aus der
eine
gundung
aus
bestimmte
Johann

NON. PR. FI.
UNIVERS.
ZVHALLE

Universitäts- und
Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

Universitäts- und Landesbibliothek
Zweigstelle Aufgung



Vorerinnerung.

Ich prüfe in der folgenden Abhandlung einen Beweis vor die Immaterialität der Seele, dessen sich Tralles, Reimarus, Träger und mehrere sehr würdige Männer bedient haben. Er gründet sich auf die beständige Zerstörung und Wiedererzeugung der körperlichen Theile des Menschen, besonders des Gehirns, und ist eben der, welchen bereits Unzer, allein auf eine Art beurtheilt hat, die von der meinigen sehr abweicht. Unzer griff, wie man finden wird, die philosophische Seite dieses Beweises an, und seine Beurtheilung gerieth daher, wie billig, schlecht; ich bestreite dagegen die medicinischen Sätze, auf welche er gebaut

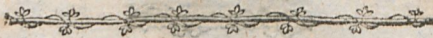
A 2

wird,



wird, und Leser, welche der Sache kundig sind, mögen entscheiden: ob ich ihn besser und glücklicher, als Unzer, widerlegt habe?

Wichtig genug ist wenigstens diese Anfrage, würdig, wie ich denke, daß sie von Kennern und Kunstrichtern beantwortet werde. Denn, irre ich nicht: so muß eine der ausgebreitetsten Lehrmeynungen der Aerzte --- die von der Ernährung der festen Theile --- durchaus geändert und mehr berichtigt werden; irre ich aber: so können sich die Weltweisen endlich einmal, nach so viel mißgelungenen Versuchen, eines völlig genughuenden Beweises vor die Immaterialität der Seele rühmen: eines Beweises, der gerade das darthut, worauf alles ankommt --- die immaterielle Einfachheit der Seele.



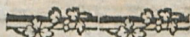
I.

Vorläufige Betrachtungen.

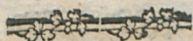
Noch immer schmeicheln sich die Aerzte, in dem Besitze sehr bündiger Beweise vor die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele zu seyn, und es scheint auch nicht, daß man ihnen diesen Wahn, da er bereits alt und gewissermassen ehrwürdig ist, je werde völlig benehmen können. Er ist indeß eben so sonderbar, als weit ausgebreitet. Denn jene Wahrheiten sind so ganz in dem Innersten der einfachen Wesen gegründet, daß sie völlig ausser dem Gebiete einer Wissenschaft liegen, die, wie die Medicin, nicht die Seele, sondern den Menschen, nicht die Grundkräfte der Materie, sondern die Handlungen und Leiden des menschlichen Körpers betrachtet, und hiernächst sich nie, auf den Fliegeln der reinen Vernunft, zu den Höhen der Metaphysik erheben darf, um uns von da die Natur des

109





Menschen zu zeigen, sondern sich einzig auf das einschränken muß, was der Geist der Beobachtung davon, aus einem zwar niedrigeren, aber desto sicherern Standorte, erblickt. Wirklich findet sich auch, in dem ganzen Umfange der Medicin, nicht Eine Lehre, aus der man die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele – Wahrheiten, die übrigens vollkommen gegründet sind – erweisen könnte. Und zum Beweise, wie richtig diese Bemerkung sey, wird man, bey angestellter genauen Prüfung, immer wahrnehmen: daß die Aerzte, wenn sie sich, als Aerzte, in die Beweise der Unsterblichkeit und immateriellen Natur der Seele einlassen, es machen – wie man es fast immer macht, wenn man sich zwar aus Diensteyer, allein ungebeten in die Sachen andrer Leute mischt – schlecht, ganz überaus schlecht; daß sie, wenn sie durch Lehren der Medicin diese Wahrheiten zu bestätigen suchen, entweder in den Lehren selbst, oder in der Art zu schliessen, irren; daß endlich der Ton der Selbstzufriedenheit, mit welchem sie oft genug diese ihre Bemühungen



gen ankündigen, nicht sowol ein Beweis der Güte und Gerechtigkeit ihrer Sache sey, als vielmehr daher komme, weil derjenige, welcher gerade das wenigste Recht dazu hat, gemeinlich der selbstzufriedenste Mensch ist.

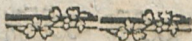
Ohne Zweifel wird man dieses Urtheil für ein sehr dreistes, rasches Urtheil halten. Mag man doch! Es ist wenigstens ein Urtheil, daß ich mir immer zu vertheidigen getraue. Bereits in einer andern Abhandlung *) habe ich es, in einem Beyspiele, wie ich glaube, gerechtfertigt. Jetzt will ich es durch ein anderes bestätigen.

Wenn man jenen bekannten philosophischen Beweis der Immaterialität der Seele, welcher von der Unmöglichkeit hergenommen wird, daß die Bewegungen und Handlungen der Körper, Gedanken und Begierden seyn können, ausnimmt – und in der That man

A 4

muß

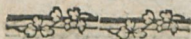
*) Von der Heiterkeit des Geistes bey einigen Sterbend. Halle, 1774.



muß ihn hier, da er eigentlich nicht medicinisch ist, ausnehmen, wiewol ihn die Aerzte manchmal, weil sie ihn auf einen besondern Fall — auf die Bewegungen der Nervenfasern und des Gehirns — zurückführen, aus blosser Nachlässigkeit, wie es scheint, oder Unwissenheit, für den ihrigen halten — wenn man, sage ich, diesen Beweis ausnimmt: so sind alle übrige Beweise vor die Immaterialität der Seele, die man auf Lehren der Medicin gebauet hat, durchaus falsch, nicht selten sogar elend, Elend, sage ich. Vielleicht glaubt man mir dies nicht. Und also, statt des übrigen, was ich sonst noch vorläufig zu erinnern dachte, ein Beyspiel davon!

Unter einer nicht geringen Menge, wähle ich hier denjenigen, zu welchem die Zergliederung des Drang Dutangs Gelegenheit gegeben hat, mit Fleiß aus, weil wir ihn theils einem berühmten Weltweisen, der zugleich ein grosser Kenner der Natur war, dem Herrn von Büf-

fon,



son, zu danken haben *), theils der vorrefliche Tralles ihm eine weit stärkere beweisende Kraft, als er wirklich hat, zu zueignen scheint **).

Drang Dutang ist, wie man uns versichert, eine Art von Affen, dem Menschen, was die Haupttheile des Körpers, besonders auch das Gehirn und die Werkzeuge der Sprache betrifft, vollkommen gleich ***), in Absicht

A 5 der

*) *Histoire natur. gener. & particul. avec la description du Cabinet du Roi*, Tom. XIV. à Paris 1766. Da ich dieses Werk nicht bey der Hand habe: so werde ich mich hier des vollständigen Auszuges bedienen, welchen die Verfasser der *Comment. de reb. in scient. natur. & medic. gest.* (Volum. XV. pag. 654 seqq.) davon gegeben haben.

**) *De animae existentis immater. & immortal. cogitata*, Vratisl. 1774. pag. 7 seqq.

**) So spricht wenigstens Tralles (l. c. p. 8.). Er behauptet ausdrücklich: das Gehirn des Drang Dutangs sey genau so, als das menschliche, beschaffen (*exacte tali gaudet cerebro*,



der Seele aber so ungleich, so tief unter ihm
erniedrigt, daß er nicht nur weder denkt, noch
eine

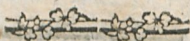
ac humanum est). Er sagt auch gleich dar-
auf: Prorsus mirum est, ab hac forma, or-
ganisatione, proportione cerebri, *absolute ea-*
dem, qualis est homini, non resultare *eo-*
dem effectus. Vielleicht kann man auch von
Buffons Frage, die man sogleich lesen wird,
so verstehen, daß er das Gehirn des Orang
Outangs dem menschlichen vollkommen gleich
zu seyn glaube. In andern Stellen indessen
nehmen beyde Verfasser nur eine Aehnlichkeit
unter diesen Gehirnen an. Reliquae partes
omnes adeo cum hominis partibus conue-
niunt, vt mirum sit, cur a tam *simili* con-
formatione, *similique* organisatione non aequè
similes producantur effectus -- cerebrum
eandem formam eandemque proportionem habet
(nehmlich als das menschliche; diese Ueberein-
stimmung aber verräth nur Aehnlichkeit, keine
Gleichheit), neque tamen cogitat — Soli
etiam cerebrum — *simili modo conformatum*
habent (*Comment. de reb. in scient. nat. & med.*
gest. l. c. pag. 658). Und Tralles, dessen
Zeugniß hier zwar, weil er bloß dem Herrn
von Buffon folgt, von keiner sonderlichen Er-
hebllichkeit ist, sagt (l. c. pag. 8. 9.): *Simili-*
tudo externae conformationis, conformitas or-
ga-

eine Sprache hat, sondern auch an Fähigkeiten nicht einmal alle andere Thiere übertrifft. Ist dieses, fragt daher von Buffon *) und L'alles nach ihm, nicht der einleuchtendste Beweis, daß die bloße Materie, wäre sie auch noch so vollkommen organisiert, dennoch weder Gedanken, noch das Zeichen derselben, die Sprache, hervorbringen könne, sondern dazu erst durch ein höheres Wesen, welches sie befeelt, müsse geschickt gemacht werden?

III

ganisationis cerebri — & omnia, quae videntur provenire ex hac familiaritate non faciunt illum Orang-Outang accedere ad naturam humanam, neque etiam eleuant ultra naturam reliquorum animalium.

*) *Comment. de reb. in scient. nat. & med. gest. l. m. c.* Estne, inquit Clar. BUFFON, hoc argumentum evidentissimum, quod materia sola, licet perfecte organisata sit, neque cogitationes neque loquelam, quae signum earum est, producere possit, nisi per principium superius animata sit?



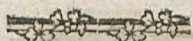
Allerdings, antworte ich, wenn das Gehirn des Orang Outangs in der That so vollkommen, als das menschliche, organisiert ist. Wird der Materialist aber dieses glauben, einräumen? Ich zweifle sehr. Denn was sollte ihn dazu nöthigen? Die angestellte Zergliederung doch wol nicht? Sie kann uns ja nur von der gröbern, in die Sinne fallenden Bildung des Gehirns unterrichten; in den innern, feinern Bau desselben, worauf doch hier alles ankommt, dringt weder das Messer, noch das Auge des Zergliederers, wäre er auch ein Meckel, der feinste Nervenzergliederer unseres Jahrhunderts.

Ueberdem hängen die Handlungen der Organe unseres Körpers nicht bloß von der Grösse, Bildung und andern sinnlichen Beschaffenheiten derer Theile, aus welchen sie zusammengesetzt sind, sondern hauptsächlich von denen Kräften ab, die in und durch diese Theile wirksam sind. Könnten wir das Herz, könnten wir wol alle übrige Muskeln zu den

Dr:



Organen rechnen, wenn sie nicht die Reizbarkeit, jene Kraft hätten, die der Grund ihrer Thätigkeit und Wirksamkeit ist? Würden die Augen und alle andre Werkzeuge der Sinne diesen Namen verdienen, wenn sie nicht empfindlich wären? Und würde das Gehirn selbst zu den Organen des Körpers gehören, wenn es nicht eine materielle Kraft gleichsam belebte? — Es ist klar. Und es hören auch deshalb diese Theile, oft mit völliger Beybehaltung ihrer sinnlichen Eigenschaften, sogleich Organe zu seyn auf, als die Kräfte in ihnen ersterben; so das Auge, bey dem schwarzen Staar, so der Muskel, bey der Lähmung. Ja die geringste Unordnung in den Kräften der Organe, zieht augenblicklich eine Unordnung in den Berrichtungen derselben nach sich. So darf das Gehirn nur geschwächt, nur in Unordnung gebracht werden, und der Mensch wird, nicht selten mit der unverletztesten Bildung desselben, ein Dummkopf, ein Kind, ein Narr, ein Wahnsinniger werden; wie viele Erfahrungen der Aerzte lehren das nicht? Die materielle Kraft



Kraft des Gehirns – sey sie doch übrigens was sie wolle *) – muß also, als ein wesentliches, notwendiges Stück seiner Organisation, angesehen werden. Hat daher das Gehirn des Orang Outangs jene vollkommenste Organisation des menschlichen, wie von Buffon anzunehmen scheint: so muß es auch dieselbe materielle Kraft haben, durch welche das Gehirn des Menschen thätig ist, wirkt und handelt. Und nun – hat von Buffon dieses, wie er sollte, gegen den Materialisten erwiesen? Ich sollte nicht denken. Er beruft sich ja bloß auf die Zergliederung des Gehirns, die, weil sie weder diese Kraft, noch ihre Ursache – den feinem Bau und die Beschaffenheiten der Grundtheile des Gehirns – entdecken kann, hier gerade so viel, als nichts entscheidet. Dem Materialisten also bleibt, der gerühmten Evidenz jenes Beweises ohngeachtet, noch immer die Ausflucht übrig, in dem Gehirne des Orang

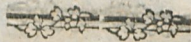
*) Nur verwechsle man sie nicht mit der blossen Empfindlichkeit, die das Gehirn mit den übrigen Nerven gemein hat.



Drang Dutangs eine unvollkommnere materielle Kraft, als in dem Gehirne des Menschen, anzunehmen.

Und wenn er sie nun annähme, sie gerade deswegen annähme, weil die Handlungen des Drang Dutangs nichts menschliches verrathen? — wie wollte ihn von Buffon, wie wollten wir, Buffons Nachfolger, ihn widerlegen? Dadurch etwa, daß die sinnliche Beschaffenheit beyder Gehirne übereinstimme, und daher auch beyde durch einerley materielle Kraft müßten belebt werden? — Wie nun aber, wenn uns der Materialiste diese Folge leugnete? darüber lachte, daß wir die Kräfte der Körper nach dem Scheine der Sinne zu bestimmen suchten? sich darauf beriefe, was auch wirklich die Erfahrung lehrt, daß Nerven, die einerley Beschaffenheit zu haben scheinen, doch verschiedene Wirkungen äussern? Was wollten, was könnten wir ihm dann antworten? — Ich weiß es in der That nicht.

Ueber-



Ueberhaupt läſſet ſich auch eine gänzliche Uebereinstimmung des menschlichen Gehirns mit dem Gehirne des Drang Dutangs nicht wohl annehmen. Sie streitet, um nur wenig zu ſagen, wider alle Wahrscheinlichkeit. Das Gehirn iſt doch immer der weſentlichſte körperliche Theil bey dem Menschen ſowol, als bey dem Thiere. Da man nun, zwischen dem Drang Dutang und dem Menschen, in Theilen, die auſſerweſentlich, wenigſtens minder weſentlich, als das Gehirn ſind, einen nicht ganz geringen Unterſchied beobachtet hat *): iſt es wol wahrſcheinlich, daß gerade ihr Gehirn, der weſentlichſte Theil in beyden, von völlig gleicher

*) *Comment. de reb. in ſcient. natur. & med. geſt.* l. c. pag. 657 ſeq. Nicht nur ſeine äußere Bildung iſt von der menschlichen ſehr unterſchieden, ſondern er hat auch dreyzehn Rippen; ſeine Halswirbelbeine ſind kürzer, die Knochen des Beckens enger, die Augenhöhlen tiefer, die Nieren runder, die Nierenharngänge, die Harn- und Gallenblaſe weniger breit, aber länger, als bey dem Menschen. Ich übergehe andere Unterſchiede, welche die Zergliederung entdeckt hat.

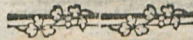


Beschaffenheit sey? — Es muß überdies das Gehirn des Menschen; weil es eben der wesentlichste Theil seines Körpers ist, sich nur für ihn, nicht für ein anderes Thier schicken. Hätte also Gott dem Drang Dutang ein völlig menschliches Gehirn verliehen: so würde er, wie es scheint, ohne Grund und Absicht gehandelt und dem Drang Dutang einen Körper, der seinen übrigen Verhältnissen nicht entspräche, sondern unnütze, und unbrauchbare Vollkommenheiten besäße, gegeben haben. Wollen wir dieses behaupten? von einem Wesen behaupten, das gewiß nicht, um uns elende, entbehrliche Beweise zu verschaffen, von seinen Regeln abweichen wird? — Endlich würde auch aus jener Behauptung die seltsame Lehre fließen, daß das Gehirn zu den Gedanken eigentlich nichts beyntrage; daß der Mensch vielmehr bloß deshalb denke, weil er eine Seele hat; daß folglich die Verrückung nie die Folge eines verunglückten Gehirns, sondern eine bloße Krankheit der Seele sey *); daß —

*) Nur ein Paar Worte zur Erläuterung meiner

B

Gez



doch es lohnt wirklich nicht die Mühe, alle das ungeräumte Zeug, was daraus folgen würde, zu erzählen.



Sollte

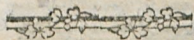
Gedanken! — So wie alle Seelenvermögen Eigenschaften des Gehirns voraussetzen, die eine nähere Beziehung auf sie haben, so muß es auch eine Bestimmung des menschlichen Gehirns geben, welche dem Denkungsvermögen antwortet, sie sey nun Organ, oder Kraft, oder sonst etwas anders; was kümmert uns das hier? Diejenigen nun, welche dem Orang Outang ein, dem menschlichen völlig gleiches, Gehirn zueignen, müssen diese Bestimmung entweder dem Gehirne des Orang Outangs auch zuschreiben, oder sie dem menschlichen Gehirne sowol, als dem des Orang Outangs absprechen. In beyden Fällen irren sie. In jenem, weil sie dem Orang Outang eine völlig unbrauchbare Vollkommenheit zueignen, die er so wenig, als ein andres Geschöpf, haben kann; in diesem aber, weil sie sodann die Verückung nicht sowol der übeln Beschaffenheit des Gehirns, als der Seele zuschreiben müssen. Hier ist der Ort nicht, davon weitläufiger zu reden.



Sollte von Buffon aber nicht sowohl jene vollkommne Gleichheit, von der ich bisiget geredet habe, als vielmehr nur eine grössere Aehnlichkeit (Seit. 10 fig.) beyder Gehirne annehmen, und so schliessen: Könnte die blossie Materie denken: so müste Drang Dutang, da sein Gehirn dem menschlichen weit ähnlicher, als die Gehirne andrer Thiere ist, auch denken und sprechen; er thut aber beydes nicht; die unbeseelte Materie ist daher unfähig, Gedanken zu erschaffen – Tralles scheint wirklich so zu schliessen –: so würde er noch weit leichter zu widerlegen seyn. Denn er müste ja dann entweder von bloß ähnlichen Ursachen vollkommen gleiche Wirkungen erwarten – wie sonderbar aber wäre dieses! – oder verlangen: Drang Dutang solle, falls die Materie denke, so etwas von Vernunft, so etwas von menschlicher Sprache, kurz, ein gewisses, ich weiß selbst nicht was, haben, daß ein Mittelding zwischen Vernunft und thierischer Unvernunft, zwischen

B 2

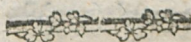
schen



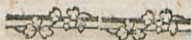
schen der menschlichen und thierischen Sprache wäre — Und so etwas Unsinniges kann weder von Buffon im Ernste, noch sonst jemand fodern!

Aber Orang Outang ist, in Absicht mancher Eigenschaften, sogar unter viel andre Thiere erniedriget, und jene so grosse Aehnlichkeit seines Gehirns mit dem menschlichen liesse doch wenigstens erwarten, daß er sie alle an Vollkommenheit übertreffen müsse *). — Man wird, falls man dasjenige billigt, was ich oben erinnert habe, an der Bündigkeit dieses Schlußes noch sehr zweifeln. Würde nicht der Mensch selbst, auf der Stufenleiter der erschaffnen Wesen, viele Sprossen niedriger, als ver-

*) TRALLES l. c. pag. 8. Orang Outang — non saltem non secundus est ab homine, sed etiam non primus in ordine animalium, quia horum multa — illum minus rationalem facultatibus relativiis superant.



verschiedene Thiere stehen, wenn er nicht die Vernunft hätte, die ihn weit über alles erhebt, was ein bloß thierisches Leben hat? Warum soll denn also Drang Outang alle andre Thiere an Vollkommenheit übertreffen, er, der doch, seiner Natur sowol, als dem Systeme des Materialisten (S. 15 folg.) nach, weiter nichts, als gleichsam ein völlig unvernünftiger Mensch ist? — Und dann — übertrifft ja Drang Outang, so wie der Affe überhaupt, die andern Thiere wirklich. Kein Thier nähert sich dem Menschen, in Absicht seiner Handlungen, Neigungen und Fähigkeiten so sehr, als der Affe. Von Buffon selbst gesteht dieses. Denn er rechnet nicht nur den Affen zu den verständigeren Thieren, sondern setzt auch hinzu: Man beobachte nur einmal die Affen, ob sie nicht viele Dinge thun, welche den mechanischen Handlungen der Menschen so nahe kommen, daß man vermuthen sollte, sie müßten sich auf eben eine dergleichen Folge körperlicher Empfindungen, wie bey den Menschen, gründen.



den *). — An einem andern Orte seines Werks **) sagt er: die Nachahmung ist unter allen Wirkungen der thierischen Maschine die allerwunderbarste, die allerfeinste und ausgebreitetste Beweglichkeit derselben, und gerade dasjenige, was den Gedanken am allernächsten kömmt. Welches Thier aber ahmt den Menschen, auch ununterrichtet, öfter und besser, als der Affe, nach? Der Orang Outang, welchen Lulps beschreibt und abgebildet hat, ist ein Beyspiel davon. Er trank sehr anständig, wischte sich mit vieler Artigkeit den Mund ab, und legte sich mit gleicher Geschicklichkeit ins Bette ***). — Auch darf ich hier die

*) Allgem. Naturgesch. V. Th. Seit. 325. 326.

**) am a. O. VII. Th. Seit. 100.

***) Hier sind Lulps eigne Worte: Bibiturus prehendebat canthari ansam manu altera, alteram vero vasis fundo supponens; abstergebat deinde madorem labiis relictum, non minus adposite, ac si delicatissimum vidiffes aulicum. Quam eandem dexteritatem obleruabat utique cubitum iturus.

die Bemerkung: daß sich Orang Outang mit dem menschlichen Geschlechte eben so gern, als mit dem seinigen begatte *), nicht ganz vergessen, da man sie bey keiner andern Thierart, die von dem Menschen mehr abweicht, gemacht hat. — Hiernächst ist der Affe überaus gelehrig. Scheint er es uns manchmal weniger, als andre Thiere zu seyn: so ist daran nicht sowol Dummheit, als Wildheit Schuld. — Eine Art der Affen endlich soll sogar an dem Kummer der Betrübten Theil nehmen. — Andre Vorzüge, um nicht zu weitläufig zu seyn, übergehe ich mit Stillschweigen.

Orang Outang wird doch aber von so viel andern Thieren, in Absicht der

B 4

re-

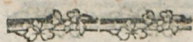
Inclinans quippe caput in pulvinar & corpus stragulis conuenienter operiens velabatur se haud aliter, ac si vel mollissimus illic decubisset homo (TULPII *Observat. med.* Libr. III. Cap. LVI. pag. 272.). Vergl. v. Büsson am a. O.

*) *Comment. de reb. in scient. nat. & med. gest.* l. c. pag. 655.



relativen Eigenschaften und Fähigkeiten, übertroffen! So urtheilt, nicht zwar von Buffon, wie ich sehe, doch aber Tralles offenbar; denn er hält den Drang Daring gerade deshalb für niedriger und unvernünftiger (minus rationalis), als viel andre Thiere, weil er von diesen an relativen Fähigkeiten übertroffen wird*). — Ich muß, bevor ich dieses Urtheil prüfe, vorher von Buffons Gedanken von den Affen überhaupt anführen. Alle Handlungen des Affen, sagt er, scheinen lächerlich, zwecklos und unbestimmt zu seyn. Von Natur ist er lebhaft, von Temperamente hitzig, von Art muthwillig. — In seinem Betragen erscheint er so unbändig, daß seine Bewegungen mehr den Handlungen eines Berrückten, als den Handlungen eines Menschen und friedsamem Thiers entsprechen. Er ist hiernächst ein ungelehriges Thier. Unempfindlich gegen Liebkosungen, gehorcht er nur dann, wenn

*) Sieh. Seit. 20 Anmerk.



wenn er gezüchtigt wird. Man kann ihn einsperren, nie aber als ein Haus-
thier halten. Er entfernt sich also, in
Absicht der relativen Eigenschaften,
mehr, als sehr viel andre Thiere vom
Menschen *). Soll dieses, was ich hier
deshalb besonders angeführt habe, um dem Le-
ser den Begriff von den relativen Eigen-
schaften zu erleichtern, soll es, sage ich, wei-
ter nichts, als ein Beweis seyn, daß der Affe
überhaupt, und also auch Orang Outang, we-
der ein Mensch, noch so gelehrt, zahm und
frei, als viel andre Thiere, sey — und in der
That von Buffon scheint dadurch nichts wei-
ter anzeigen zu wollen — so habe ich dawider
nicht das geringste. Soll es aber zugleich so
viel heißen, daß wir den Affen gerade deshalb,
weil ihm diese Eigenschaften fehlen, für dum-
mer oder gleichsam vernunftloser, als viel an-
dre Thiere, halten müßten: so, ich gestehe es
aufrechtig, bin ich wenigstens zu kurzichtig, die
sich noch S. 101 in B. 5 von dem Affen sel-
ont

*) *Comment. de reb. in scient. nat. & med. gest.*
l. c. pag. 656 seq.



Folge davon einzusehen. Ist die Kaze wol beschweden dummer, als der Hund, weil sie weniger, als dieser, gebändigt, unterrichtet werden kann? weniger treu, als der Hund ist? Müssen wir nicht vielmehr sagen: sie sey nur wilder, habe nur andre Triebe und Fähigkeiten, als der Hund? — Und der wilde Mensch selbst ist ja, in Absicht jener Eigenschaften, nicht viel besser, als Drang Outang ist. Denn wie rauh, ungesittet, heimtückisch, mißtrauisch, rachsüchtig, unbändig, wie wild und wüthend erscheint er nicht! Ungesellig sucht er bey jeder Gelegenheit zu entfliehen; er verachtet die Güte, fürchtet nur die Strafe, und ist bloß durch Züchtigungen von Unarten zurück zu halten. Man lese die Geschichte der le Blank, welche von Buffon beschrieben *), und man wird dasjenige, was ich gesagt habe, bestätigt finden. Können, wollen wir aber deshalb den wilden Menschen unter diejenigen Thiere herabsenken, die sanftmüthiger, geselliger und lenksamer, als er sind? Sicher nicht.

Und

*) a. a. O. VI. Th. Seit. 269 folg.

Und Orang Outang soll doch, gerade seiner Wildheit, Unbändigkeit und Ungelehrigkeit wegen, niedriger und einfältiger, als jene Thiere seyn? — Freylich den wilden Menschen kann man endlich gesittet machen, den Orang Outang aber nie; allein jener ist ja auch ein Mensch, kein Vieh, wie Orang Outang ist. Und wie viele Mühe, welche eine lange Zeit, welche strenge Sorgfalt verlangt er nicht, der wilde Mensch, ehe sein Geist gebildet wird; wie oft äussern sich nicht wieder Spuren seiner ersten Wildheit; wie leicht fällt er nicht in diese zurück? Versteht man also durch relative Eigenschaften diejenigen, welche jene Stelle aus dem Werke des Herrn von Buffon vermuthen lässet: so würde der Mangel derselben bey einem Thiere eher ein Beweis seiner grössern Aehnlichkeit mit dem wilden Menschen, als ein Zeichen seiner grössern Vernunftlosigkeit seyn.

Wirklich ist daher Orang Outang dem Menschen so ähnlich, als es nur immer die
ähn-



ähnliche Beschaffenheit seines Gehirns mit dem menschlichen erwarten läßt. Man prüfe das, was man etwa mehr von ihm verlangt, nur wohl, und man wird, ich weiß es, entweder Unbilligkeit, oder Unsinn – diesen vielleicht öfter, als jene – darinn antreffen.



II.

Ein Beweis der Immaterialität der Seele aus der Medicin.

Ich eile, nach einem vielleicht zu langen Prolog, zu meinem Hauptzwecke. – Kein Beweis der Aerzte vor die Immaterialität der Seele ist mit einem lautern Beyfalle, selbst der Weltweisen und Gottesgelehrten, beehrt worden, als derjenige, welchen sie auf die angenommenene und geglaubte Zerstückung und Wiederversetzung aller körperlichen Theile des Menschen gebaut haben. Und er ist auch, bey aller Unrichtigkeit, weit besser und daher einer genauern Prüfung ungleich würdiger, als jener,

ner, dessen Schwäche ich gezeigt habe. Es ist jedoch billig, daß ich ihn, bevor ich ihn beurtheile, in seinem ganzen Umfange und in aller seiner Stärke vorstelle. Hier ist er:

Diejenigen Theile, aus welchen der Körper des Menschen zusammengesetzt ist, sind überaus wandelbar, unstät und flüchtig. Vom Blute und den übrigen Säften geht und dünstet der grösseste Theil durch die Aussonderungen weg, ein anderer sehr ansehnlicher Theil aber wird auf die Ernährung, oder, welches einerley ist, auf die Ersetzung desjenigen Abgangs verwendet, den die festen Theile, selbst bey dem gesündesten Menschen, erleiden. Speise und Trank, nachdem sie der Körper verdauet, ersetzen zwar diesen Verlust der Säfte geschwind genug, und der Mensch erhält sich eben dadurch im Besitze seiner Gesundheit; allein bald werden auch diese neuen Theile wieder weggeführt;

darauf



darauf wol wiedererfest, aber auch wieder verloren. - Mit den festen Theilen des Menschen verhält es sich nicht anders. Sie sind zwar ihrer Natur nach dauerhafter und beständiger, als die flüssigen, gleichwol aber, der Reibung stets ausgesetzt, einem ähnlichen Schicksale, als diese, unterworfen. So gar die Knochen und Zähne, die härtesten Theile unter allen, reiben und nutzen sich gleichsam durch die natürlichen Handlungen ab; wie weit eher müssen also nicht die andern weichern Theile, besonders aber das Gehirn und die Nerven, die weichsten unter allen, diesen Verlust leiden! Wirklich würde also der Mensch, wenn nicht die Ernährung immer die Stelle der alten durch neue Theile ersetzte, seinem Untergange mit schnellen Schritten entgegen eilen. Und doch - was hilft diese Ersetzung viel? Auch diese neuen Theile verlieren sich bald wieder, und andere, die eben so
wan:



wandelbar, als sie selbst sind, treten an ihre Stelle. — Verlust und Ersetzung wechseln demnach im menschlichen Körper mit einander ab; in ihm ist nichts von Dauer und Beständigkeit, alles vielmehr in einem beständigen Flusse und, wie ich bereits gesagt habe, wandelbar, unstät und flüchtig.

Mit der Seele des Menschen verhält es sich nicht so. Veränderlich zwar in dem allen, was Handlung von ihr heißt oder heißen mag, ist und bleibt sie doch, an sich betrachtet, immer dieselbe und unwandelbar. Denn die Seele, welche der Mensch einmal empfangen, behält er, würde er auch noch so alt, beständig. Unser Gefühl sagt uns dieses, und welche Versicherung ist stärker und kräftiger, welche Stimme ist überzeugender, als die Versicherung und die Stimme des innern Gefühls? Wir fühlen es überzeugend, daß diejenige
Seele



Seele, die wir ist als Männer oder Greise haben, noch eben die – zwar vollkommnere oder unvollkommnere – Seele sey, die wir ehemals als Kinder, als Jünglinge, als Männer hatten, und daß wir es sind, die, vor zehn, zwanzig, mehrern oder wenigern Jahren, dieses und jenes thaten oder unterließen, dachten oder nicht dachten, begehrten oder verabscheueten, liebten oder haßten. Unsere Seele ist also gewiß unwandelbar, und daher zuverlässig gerade das, was der Körper, was seine Theile eben so gewiß nicht sind.

Können wir sie also für materiell halten? glauben, daß sie entweder ein – zusammengesetzter oder einfacher – Theil unsers Körpers, oder auch nur eine Eigenschaft dieses und jenes körperlichen Theils sey? Nein! Sie müßte ja, falls wir dies annehmen könnten, wandelbar und flüchtig, wie alle körperliche Theile,



te, seyn; kaum entstanden, schon wieder weichen und zerstört werden; bald einer neuen eben so flüchtigen Platz machen, die, nach geschehener Ernährung, an ihre Stelle träte und sie gleichsam ablösete. In jedem einzelnen Menschen müßte sonach eine Reihe von unzählbaren Seelen auf einander folgen, deren jede zwar eine wirkliche Seele seyn, zugleich aber, von allen vorhergehenden unterschieden, eine neue Seele vorstellen würde. Und diese Seelenverwechslung müßte um desto öfter vorkommen, je mehr wir, wollten wir die Seele für materiell halten, verbunden wären, sie in das Gehirn und das Nervengebäude — denn nur diese haben das Vermögen zu empfinden — und also gerade in solche feste Theile unsers Körpers zu versetzen, welche die weichsten und vergänglichsten unter allen sind.

E

Da



Da unser inneres Gefühl wider dies alles streitet, indem es uns lehrt, daß unsere Seele eben so unwandelbar sey, als wandelbar unser Körper ist: so muß die menschliche Seele vom Körper und allen seinen Bestimmungen völlig unterschieden und daher immateriell seyn.

So ist dieser Beweis. Und nun -- die Beurtheilung desselben! --

III.

Beurtheilung dieses Beweises.

Sind in ihm diejenigen Sätze, welche man aus der Medicin entlehnt, richtig und entschieden; ich mehne, ist es völlig ausgemacht, daß das Gehirn und das Nervengebäude, selbst bey dem gesundesten Menschen, stets abgerieben und zerstört, aber auch, durch die Ernährung, beständig wiederersetzt und hergestellt wird: so ist er einer derer bündigsten



sten Beweise, die man nur von der Immaterialität der Seele geben kann; ja er ist dann ein weit stärkerer und strengerer Beweis, als viel andere, weil in diesem Falle aus ihm etwas folgt, was aus viel andern sehr gerühmten nicht folgt, dieses nemlich, daß unsere Seele nicht einmal ein einfacher Theil unsers Körpers seyn könne *). Sind

C 2

hin-

*) Vergl. Träume eines Geistesseh. erläutert durch Träume der Metaphysik, Königsb. 1766. S. 12. — Unzer hat (des Arztes III Band, Seit. 567. 568), wie ich aus Trägers Metaphysik (Seit. 498) gelernt habe — denn den Arzt selbst habe ich aus Vorurtheil oder guten Gründen nie gelesen — einen Einwurf wider diesen Beweis gemacht, der so schlecht ist, daß ihn Träger selbst für einen ungründlichen Einfall hält, so tief und so oft er auch sonst vor Unzern den Hut abnimmt. In der That ist er auch so ungründlich, daß ihn nur ein Mann machen kann, der den Beweis selbst nicht versteht, ihn gerade deshalb, weil er ihn nicht versteht, beurtheilt. Man lese und beachte den Einwurf, und fälle dann selbst das Urtheil! Unzer meynt: Da die Ernährung die abgetriebenen Theile des Gehirns stets wie-

der



Hingegen jene medicinischen Vordersätze nicht nur zweifelhaft, sondern so gar durchaus falsch; ist

dererseite: so müsse auch das Gehirn seine ihm beywohnende Kraft immer behalten. Denn es verhalte sich in diesem Stücke mit dem Gehirne, wie mit dem Herzen. Auch dieses werde mit der Zeit abgerieben. Indes dauere doch seine Kraft, die Reizbarkeit, immer fort, und werde dadurch, daß die Theile des Herzens so überaus wandelbar sind, selbst nichts weniger als wandelbar. Gerade so müsse man von der Kraft des Gehirns urtheilen. Sie bleibe, aller natürlichen Zerstörung des Gehirns ohngeachtet, unwandelbar da. Der Materialist also, welcher die Kraft des Gehirns für die Seele des Menschen halte, könne die, nach und nach erfolgende, Zerstörung des Gehirns, die der Beweis verlange, eingestehen, und doch leugnen, daß dieserhalb die Seele verloren gehen und wandelbar werden müsse. Die Kraft des Gehirns, die Seele des Materialisten, sey ja eben so unwandelbar, als es der Beweis von der immateriellen Seele annehme. Hätte Unser erwogen, daß die Kraft des Gehirns, nach der Meynung der Aerzte, durch die Ernährung zwar erhalten, aber so erhalten werde, daß wir sie uns immer, als eine neue Kraft, gedenken müssen;

so

ist es vollkommen unwahr, daß das Gehirn und das Gebäude der Nerven bey gesunden Personen immer zerstört und immer wiederhergestellt wird: so verliert er auch alle Stärke und Bündigkeit, und er ist nur ein schlechter, unzulänglicher, falscher Beweis. Ich getraue mir dieses letztere zu behaupten, und durch eine Menge von Gründen zu beweisen, daß das Gehirn und die Nerven, bey vollkommen gesunden Personen, wirklich nicht abgerieben, nicht zerstöret werden *).

E 2 I.

so würde er auf diesen unphilosophischen Einfall, der, um nur wenig zu sagen, die Flüchtigkeit eines periodischen Schriftstellers gar zu sehr verräth, gewiß nicht gefallen seyn.

*) Verschiedene Aerzte, worunter sich so gar große Männer befinden, haben so etwas bereits lange vor mir behauptet (v. HALLER *Elem. Physiol. corp. hum.* Tom. VIII. Part. 2. pag. 50). Indes würde ich ihnen, wolte man sie deshalb meine Vorgänger nennen, diesen Namen nur ungern bewilligen. Es stimmt weder ihre Lehre mit meiner Meynung, noch können ihre Gründe mit den meinigen überein.



I. Eine gemeine, jedem bekannte Erfahrung
kann uns dieses zuerst lehren. Man weiß,

daß
ein. Ist von Hallers Nachricht von ihrer
Lehre und den Gründen derselben vollständig
und treu — denn von Haller läßt leider! die
Schriftsteller manchmal etwas sagen, woran
sie gar nicht gedacht haben: — so nehmen sie,
ohne die Nerven und das Gehirn besonders zu
erwähnen, nur überhaupt an, daß kein fester
Theil unsers Körpers, selbst die Zähne und
Gelenkknorpel (cartilaginee articulares) nicht,
abgerieben und zerstört werde. Eine Lehre,
welche ich, in dieser Allgemeinheit, weder be-
haupten noch vertheidigen möchte, da sie vie-
len und sichern Beobachtungen widerspricht!
Und die Gründe dieser Lehre sind eben so un-
schicklich. Sie widerstreiten entweder den ge-
gründetsten Wahrnehmungen, oder sind vom
widernatürlichen Zustande hergenommen.
Nicht Einen dieser Gründe habe ich daher nur-
zen können. Man findet auch unter allen
keinen, nicht einmal einen falschen, der ei-
gentlich auf die Nerven und das Gehirn könn-
te angewandt werden. Endlich kann ich ver-
sichern, daß ich durch eine Reihe eigener Be-
trachtungen auf diese Meynung gekommen
bin, ohne nur einmal an die Lehre jener Män-
ner zu denken.

daß ein Nerve, wenn er unmittelbar, beson-
 ders in dem Grade und auf die Art berührt
 wird, daß Theile, Stücken von ihm getrennt
 werden, die unangenehmsten und schmerzhaftes-
 ten Empfindungen in uns erwecke; Empfin-
 dungen, die bey zärtlichern Personen nicht sel-
 ten zu der Höhe steigen, daß sie unaussprech-
 liche Angst, Entzündungen, Fieber, Zuckun-
 gen, Ohnmachten, Lähmungen, Wahnsinn
 und Verzweiflung hervorbringen. Wäre nun
 die gemeine Lehre von der Ernährung gegrün-
 det, würden in der That die Fasern des Ge-
 hirns und der Nerven, selbst bey dem gesunde-
 sten Menschen, abgerieben und, in jedem Au-
 genblicke des Lebens, Theilgen derselben von
 den übrigen getrennt: so müßten wir, statt der
 sinnlichen Lust und der Empfindung des Wohl-
 befindens, die uns der Körper wirklich gewährt,
 das Gefühl der Unlust und der Pein haben;
 es könnte kein Augenblick unseres Lebens, weil
 der Körper in jedem wirkt und handelt, ohne
 Schmerz verfließen; alle Handlungen des Kör-
 pers würde wenigstens eine unangenehme Ent-
 pfin-



pfingung begleiten, die, bey der geringsten An-
 strengung der Kräfte, in eine schmerzhaftes über-
 gehen müßte; im völligen Besitze der Gesund-
 heit müßte also der Mensch krank seyn, Mar-
 tern fühlen, die er wirklich nicht fühlt, und
 sein Körper gerade das nicht seyn, was er doch
 in der That ist — ein Meisterstück der Natur
 und das bequemste Werkzeug der Seele, des-
 sen Einrichtung sie in den Stand setzt, müßliche
 Kenntnisse zu erlangen, grosse und erspriessliche
 Thaten zu verrichten, und die zwar vergänglich-
 chen, aber doch immer süßen Freuden dieses
 Lebens zu geniessen. — Können wir, ich frage
 nun jeden, eine Theorie, die zu so sonderbaren
 und der Erfahrung widersprechenden Folgen
 führt, wol annehmen? Lehren darauf gründen,
 von deren unbezweifelster Gewißheit die Ruhe
 der Seele in der Stunde des Todes abhängt?
 glauben, daß sie, die, in ihren Folgen betrach-
 tet, so ungerecht gegen den Geber alles Guten
 ist, eine Grundfeste der Religion und ein star-
 ker Schutz gegen die Freydenkeren sey? Un-
 möglich!



Woll-



Wollte man sagen: ich hätte vielleicht, aus Neigung und Liebe zu meiner Meynung, die Folgen jener Theorie übertrieben, und ihr sogar Folgen angedichtet, die sie nicht zu haben scheine; denn im gesunden Menschen würden jedesmal nur überaus kleine Theile von dem Gehirne und den Nerven abgerieben, und eine solche unmerkliche Trennung, als diese sey, könne gar wohl geschehen, ohne eben Schmerzen und unangenehme Empfindungen zu verursachen; so würde nichts leichter seyn, als auf diesen Einwurf zu antworten. In der That können nicht wohl alle Aerzte jene abgerissenen Theile so klein, als man denkt, annehmen. Wenn uns Tralles *)

E *S* *in*
 *) Nonne sic impossibile erit, vt memor fir-
 rerum, easque imaginer, quarum sensatio-
 nes ante annum cerebro meo vestigia intu-
 lerunt; haec nempe certo per circulum
 humorum & nutritionem unius anni omnia
 deleta sunt & deperdita (am. a. N. Seit.
 27). Nachher meynt er gar, wir könnten wol
 alle Monate, oder alle Wochen ein neues



in allem Ernste und auf sein Wort versichert: das Gehirn des Menschen sey, nach Jahresfrist, zuverlässig zerstört und wiedererfest; so kann er sich sicher die abgeriebenen Theile desselben so gar klein nicht vorstellen, so klein wenigstens nicht, als sie diejenigen annehmen können, die, für jene Verwandlung des Gehirns, einen grössern Zeitraum bestimmen, oder es uns freystellen, ihn nach Gefallen zu verlängern. — Es sey indessen so, als man sagt; man lasse das Gehirn und die Nerven nur jedesmal kleine, unmerkliche Theilgen verlieren; wird dadurch der Beweis, den ich geführt habe, ich will nicht sagen widerlegt, sondern nur geschwächt? Nein, gewiß nicht! Denn

was
 Gehirn bekommen. *Taceo iam, quae de mutato singulis annis, vel & singulis mensibus & septimanis cerebro, contra vestigia dixi (Zeit. 32).* Warum nicht auch, um alle Stufen durchzugehen: alle Tage, alle Stunden, alle Minuten? Wie konnte doch Tralles, dieser sonst so würdige, so einsehensvolle Arzt, solche Dinge erdichten! denken, daß sie den Beyfall der Kunstverständigen erhalten würden!



was liegt mir an der Grösse oder Kleinigkeit
derer Theile, die vom Gehirne und den Ner-
ven getrennt werden? Man mache sie doch
meinetwegen so groß oder so klein, als man
will: sehen sie nicht das, worauf hier alles an-
kommt, die unvollkommene *) Trennung
des Zusammenhangs im Nerven, die Ur-
sache der Schmerzen und der unangenehmen
Empfindungen, stets voraus? Werden sie also,
so klein sie auch angenommen werden, ohne
diese von den übrigen getrennt, von ihnen mit
Gewalt können abgerissen werden? Freylich
wenn

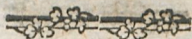
*) Wenn der Zusammenhang eines Nerven mit
dem gemeinsamen Empfindungsorte (senso-
rium commune) völlig gehoben ist: so ver-
schwindet aller Schmerz, alle Empfindung.
Nur diejenige Trennung des Zusammenhangs
im Nerven also, welche die Verbindung des
Nerven und des gemeinsamen Empfindungs-
orts nicht völlig aufhebt, erregt Schmerzen
und unangenehme Empfindungen. Ich nen-
ne sie hier die unvollkommene; in dem fol-
genden werde ich diesen Zusatz weglassen.
Man weiß ja nun einmal, von welcher
Trennung im Nerven ich rede.



wenn jene Theile klein sind, so werden die Schmerzen, die von ihrer Trennung entstehen, auch nur klein, und die darauf folgenden unangenehmen Empfindungen gleichfalls nur geringe seyn können; allein Schmerzen oder unangenehme Empfindungen werden es doch immer seyn, die darauf folgen, immer also doch etwas, wovon der gesunde Mensch gerade nichts weiß. — Laßt uns endlich — denn wir können es — noch freygebiger seyn und, so wenig es auch die strenge Wahrheit billigen mag, einräumen: es könne wol jene Trennung ohne Schmerz und unangenehme Empfindungen geschehen; werden die Gegner dadurch viel gewinnen? Ueberhaupt betrachtet, gewiß nur sehr wenig, im Grunde aber, wie ich glaube, gar nichts. Denn noch immer werden sie sich, so wie vorhin, in die Nothwendigkeit gesetzt sehen, etwas zu behaupten, was der täglichen Erfahrung und dem Gefühle jedes gesunden Menschen widerstreitet. Sie müssen ja in diesem Falle entweder behaupten, daß die Nervenfasern ohne alle Empfindung abgerieben werde,
 oder

oder nur leugnen, daß die, aus dieser Veränderung entspringende, Empfindung eine schmerzhaft und unangenehme sey. Beydes aber widerspricht dem allen, was wir wirklich beobachten. Dieses; denn wo ist der gesunde Mensch, der sich zu behaupten erdreistet: er fühle sie, die vorgegebene unschmerzhaft Trennung im Nerven? Kein Mensch bemerkt sie *)! Jenes; denn was ist das Zittern der Lichtstrahlen, was das Beben der Lufttheile gegen die Trennung des Zusammenhangs in einer Nervenfasern? Ohnstreitig wahre Kleinigkeiten! Indessen bringen sie, so klein sie auch, mit dieser verglichen, seyn mögen, dennoch wirkliche Empfindungen in uns hervor. Und diese sollte es nicht thun? Glauben doch die Gegner, wenn es ihr Vortheil fordert oder zu fodern scheint, von weit geringfügigern Dingen, daß sie, falls sie Statt hätten,

*) Den Einwurf, welchen man dawider machen könnte: die Gewohnheit habe diese Empfindung endlich erstickt; werde ich sogleich beantworten.

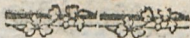


ten, Empfindungen in uns erwecken müßten. So sucht Tralles die materiellen Bilder (ich werde von ihnen in der Folge reden) auch dadurch zu widerlegen, daß er annimmt: sie müßten, wenn sie vormals gehabte Empfindungen in die Seele zurückruften, gewisse Gefühle in denen Stellen des Gehirns, welche sie einnahmen, hervorbringen *). Und doch haben wir nicht einmal bey unsern äussern Empfindungen ein körperliches Gefühl im Gehirne; doch ist die Veränderung, welche selbst die gröbste Vorstellung von der Wirkbarkeit eines materiellen Bildes annehmen kann, gegen die Trennung der Nerventheile abgewogen, eine sehr grosse Kleinigkeit! Wie ist's möglich, sie als die Ursache gewisser Empfindungen zu betrachten, wenn man den Nerven so empfindungs-

*) Am a. O. Seit. 28. Ego sane crediderim, si vestigium, a sensatione natum, inseruieret memoriae & imaginationi, in loco vestigii sensum aliquem animaduerti debere, simulac idea, vestigio respondens, reproducitur.

dungslos macht, daß man glaubt: er könne ganz ohne Empfindung abgerieben werden?

Folgender Einwurf könnte wichtiger scheinen: Allerdings müßte hier eigentlich, so wie in andern Fällen, auf die Trennung im Nerven und dem Gehirne eine Empfindung folgen; allein die lindernde Kraft der Gewohnheit hat das Gefühl davon unvermerkt geschwächt. Denn kaum ist, in der zarten Frucht, das Gehirn und das Nervengebäude entwickelt und ausgebildet, als schon die Zerstörung in ihnen anfängt. Von seinem Ursprunge also, an diese Empfindung gewöhnt, kann sie der Mensch nicht mehr fühlen. Bemerken wir nicht, daß Empfindungen, die bey weitem nicht so lange gedauert, so oft wiedererweckt sind, endlich erlöschen? — Die gute Gewohnheit, was muß sie nicht alles thun, alles vertheidigen! Ich kenne ihre Macht



Macht sehr wohl, und ich weiß besonders, mit welcher Gewalt sie über das Gehirn und das Nervengebäude herrscht; allein davon kann ich mich nicht überzeugen, daß sie es in diesem Falle sey, wodurch jene Empfindung, jene in der That grausame Empfindung, unterdrückt werde, und man wird mir, wie ich hoffe, Beyfall geben, wenn man das, was ich darüber sagen werde, überlegt.

I. Alle Empfindungen, welche die Gewohnheit endlich eingeschläfert hat, waren anfänglich lebhaft genug, um alle die Folgen hervorzubringen, die wir von Empfindungen, nach dem Unterschiede ihrer Stärke, erwarten können. Ist also jene Empfindung, die auf die Trennung der Nerventheile eigentlich folgen sollte, bloß durch die Gewohnheit geschwächt und vertilgt worden: so muß ein Zeitraum bestimmt werden können, in welchem sie diejenigen Folgen hatte, welche eine so gewaltsame Verletzung der Nervenfasern befürchten läßt. Nun aber — in welchen Theil des



des menschlichen Lebens wollen wir diesen Zeitraum setzen? Etwa in den, wo der Mensch als Frucht im Schoosse der Mutter lag? Dies müßten wir wol, weil die Zerstörung bey der Frucht bereits anfangen soll; allein wie können wir, da bekannt ist, daß weit geringere Erschütterungen der Nerven die schrecklichsten Verwüstungen in der Frucht anrichten? — Oder in den, welcher gleich auf die Geburt folgt? Warum das? Warum nicht in den vorhergehenden? Die Ursache der Empfindung war wenigstens weit früher vorhanden. Und welchen Grund haben wir, diese Empfindung bey dem neugebornen Kinde zu vermuthen? Wir bemerken ja bey ihm nicht Folgen, die sich von starcken, aus innern Ursachen entspringenden, Empfindungen erwarten lassen. Das Kind schreyt oder weint freylich nicht selten. Allein wie viele Augenblicke bringt es nicht auch ruhig zu? wie lange genießt es nicht oft einen sanften und ununterbrochenen Schlaf? Weint es, so wissen wir die Ursachen davon gemeiniglich sehr

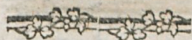
D

gut,



gut, wissen wenigstens dieses, daß es dann, wenn schmerzhaftes Empfindungen sein Weinen veranlassen, nicht gesund sey. Wer ist je auf den rasenden Einfall gerathen, das Schreyen der Kinder von einer Zerstörung der Nerven herzuleiten, welche die Ernährung, eine Handlung der Gesundheit, fodere? — Und da wir in allen übrigen Zeiträumen unsers Lebens diese Empfindung eben so wenig, als in jenen, in uns gewahrt werden: so kann also kein Alter des Menschen, kein Augenblick seines Lebens angegeben werden, in welchem sie in aller ihrer Stärke wirkte. Und doch soll sie die Gewohnheit geschwächt, vertilgt haben? —

2. Alle Empfindungen, deren Eindrücke die Gewohnheit so schwach gemacht hat, daß wir uns ihrer nicht mehr bewusst sind, können doch, so bald wir wollen, wiedererweckt, in fast gleicher Stärke, als sie ehemals hatten, wieder hervorgebracht werden; wir dürfen nur Acht haben, nur aufmerksam auf das seyn wollen, was die Empfindung in uns ehemals erschuf.



schuf. Wirkt besonders die Ursache der Empfindung stärker, als gewöhnlich: so erregt sie die Empfindung noch weit leichter, und selbst wider unsern Willen. So höre ich, wenn ich scharf nachdenke, das Getümmel der Leute nicht mehr; ich höre es aber, so bald ich darauf Acht habe; höre es wider meinen Willen, wenn es ungewöhnlich stark ist. Allein jene Empfindung, welche ich bestreite, fühlen wir nicht, so sehr wir auch auf uns Acht haben mögen, fühlen sie selbst dann nicht, wenn ihre vermeynten Ursachen — die Bewegungen des Bluts und das Klopfen der Schlagadern — bey einer unternommenen Bewegung des Körpers ungewöhnlich groß werden. Können wir also glauben, daß sie durch die Gewohnheit nur unterdrückt, in der That aber vorhanden sey? —

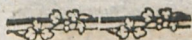
3. Wir bemerken nie, daß die Gewohnheit schmerzhaftige Empfindungen völlig tilge, sie mindert nur das Gefühl davon. Kann sie diesemach diejenige Empfindung, welche die



Folge einer Trennung des Zusammenhangs im Nerven ist, vollkommen aufheben und entfernen? —

Ober 4. thut sie es in diesem Falle: wie kommt es, daß der Mensch weit geringere, oft fast unmerkliche Reizungen der Nerven fühlt? Sollte man nicht vermuthen, es müßten die Nerven, dann an den grausamsten Reiz gewöhnt, durch minder heftige Veränderungen gar nicht mehr gerührt werden? —

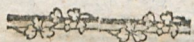
Endlich 5. ist die Behauptung, zu der bereits so viel brave Aerzte, wenn sie im Gedränge waren, ihre Zuflucht genommen, und auf welcher auch hier die ganze Stärke des Zweifels beruhet: Empfindungen, die oft erweckt werden, schwächt endlich die Gewohnheit; diese bis zum Ekel wiederholte Behauptung, sage ich, ist, im Allgemeinen betrachtet, höchst zweifelhaft und sogar falsch, bisweilen so sehr falsch, daß wir in einigen Fällen gerade ihr Gegentheil annehmen müssen.



fen. In der That, wäre sie durchaus und ohne weitere Einschränkung wahr, so müßte der Mensch, gar bald nach seiner Geburt, aufhören, zu hungern und zu dursten, zu sehen und zu hören, kurz die gemeinsten Empfindungen zu haben; wenigstens müßten diejenigen Empfindungen, deren Ursachen immer dieselben sind, als der Hunger und Durst, nach einem kurzen Zeitraume völlig verlöschen, solche aber, deren Ursachen mehr veränderlich, wenigstens in gewisser Absicht, sind, wie das Sehen und Hören, nach dem Verlaufe einiger Jahre nur durch neue, nicht mehr durch alte, bereits oft empfundene Gegenstände erweckt werden. Wir würden auch, wollten wir jener Behauptung geradezu beypflichten, weder den Wahnsinn, welchen die anhaltende Dauer gewisser Vorstellungen nach sich zieht, wohl begreifen, noch einsehen, warum Vorstellungen, mit welchen sich die Seele oft und anhaltend beschäftigt hat, in der Folge so schwer unterdrückt werden, und so leicht, selbst wider unsern Willen, zurückkehren. Denn wirklich liegt doch in diesen Fällen

D 3

eine



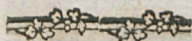
eine Art von gewohnter Empfindung zum Grunde, welche, gerade wider die gemeine Meynung, sehr heftig und stark wirkt. — Ich bin sehr weit entfernt, diese Beyspiele zu mißbrauchen und sie dahin zu deuten, daß durch sie die Kraft der Gewohnheit, gewisse Empfindungen zu schwächen, völlig widerlegt werden könne. Mein! Man hat gleich anfänglich gelesen, wie geneigt ich bin, der Gewohnheit in diesem Stücke alles, was man nur von dem billigsten und uneingenommensten Richter erwarten kann, einzuräumen. Meine Absicht war nur, durch Beyspiele zu zeigen, daß, jener Gewalt der Gewohnheit ohngeachtet, doch überaus viele Empfindungen, die wir von unsrer Kindheit an gehabt haben, in aller ihrer Stärke und Lebhaftigkeit noch in den folgenden Altern fortdauern; daß es also nicht genug sey, um den Mangel einer Empfindung, deren Ursache doch vorhanden ist, zu erklären, wenn man darthut, diese Empfindung sey alt und gleichsam eine beständige Gefährtin unsers Lebens gewesen; daß folglich jene Aerzte, wel-

welche zwar eingestehen: auf die angenommene Trennung des Zusammenhangs in dem Gehirne und den Nerven müsse allerdings eine Empfindung folgen; allein glauben: bewußt könnten wir uns ihrer nicht seyn, weil sie die Länge der Zeit und die Gewohnheit verloscht hätte; daß, sage ich, diese Aertze einen Sprung in ihrem Beweise machen, und gerade so viel als nichts beweisen. Hält man diese Sage, und ich denke es, für erwiesen: so habe ich meinen Zweck erreicht, und der oben angeführte Zweifel, dessen ganze Stärke auf jene uneingeschränkte Macht der Gewohnheit gegründet ist, hat seine Kraft verloren, hätte sie schon dadurch völlig verloren, wenn ich auch nicht andere, eben so starke, wo nicht noch stärkere Gründe wider ihn angeführt hätte.

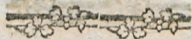
Noch muß ich, damit kein Zweifel an der Richtigkeit meines Beweisgrundes übrig bleibe, auf Einen Einwurf antworten. Hins-



den wir nicht, wird man vielleicht einwenden, daß auf übermäßige Anstrengungen der Nerven in der That Schmerzen oder unangenehme Empfindungen folgen? Selbst die willkührliche Bewegung des Körpers verursacht Schmerzen, so bald sie zu stark ist, oder zu lange fortgesetzt wird, und ein scharfes Nachdenken, ein eifriges Studiren nimmt das Gehirn ein und erregt Kopfweh. Ist nicht dieser Schmerz, sind nicht jene unangenehmen Empfindungen die Folge einer geschehenen Trennung des Zusammenhangs in den Nerven- und Gehirnsfasern? Sind sie es aber: müssen wir nicht dann schliessen, daß, bey minder heftigen Anstrengungen der Nerven, eine ähnliche Trennung geschehe, die nur deßhalb, weil sie klein und mäßig ist, von uns nicht empfunden werde? — Wider die Erfahrungen, die bey diesem Zweifel zum Grunde liegen, habe ich nicht das geringste, desto mehr aber wider die Art, sie zu



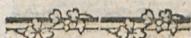
zu erklären, einzuwenden. Jene Schmerzen und unangenehme Empfindungen sollen von dem getrennten Zusammenhange der Nervenfasern abhängen? Warum dieses? Fehlt es uns denn etwa an andern, bessern Ursachen, die wir anführen könnten? Ich sollte doch nicht meinen. Folgende sind ja befriedigend genug: das Gehirn und die Nerven müssen, wenn sie über die Gebühr gebraucht werden, eben deswegen, weil man sie zu stark anstrengete, endlich ermatten, dann aber nicht nur die Empfindung, welche daher entspringt, der Seele mittheilen, sondern auch die Kraft der Muskeln, die so sehr vom Nervengebäude abhängig ist, schwächen und unter das natürliche Maas ihrer Grösse und Stärke, nicht ohne unangenehme Empfindung, herabssetzen; Ueberdies erregen Nerven, welche stark und anhaltend, wie in den angeführten Fällen, gereizt werden, reichlichere Zuflüsse des Bluts und der Säfte, die Gefässe des gereizten Theils, oft auch anderer, schwellen daher auf, drücken die, ihnen nahe liegenden, Nervenfasern, und



erwecken, nach der verschiedenen Größe des Drucks, Schwächen, unangenehme Empfindungen, Schmerzen; Endlich steigt gemeinlich dann, wenn der Mensch seine Nerven und Muskeln übermäßig angreift, die Wärme des Körpers, diese dehnt die Gefäße noch mehr aus, der Druck der Nerven nimmt zu und mit ihm die Empfindung jener Beschwerlichkeiten. So erklärt die Vernunft, welche durch sichere Erfahrungen geleitet wird, jene Zufälle, und zum Beweise, daß sie darinn nicht irre, stimmt diese Erklärung nicht nur mit allen übrigen Umständen überein, welche wir bey Personen bemerken, die sich zu heftig bewegt oder ihren Geist zu stark angestrengt haben, sondern es folgt auch aus ihr, was wir besonders bey stärkern Entzündungen wirklich beobachten, daß nemlich Krankheiten, in welchen das Blut erhitzt und seine Menge überflüssig ist, gleiche Zufälle hervorbringen müssen; ein Grund ohne Zweifel mit, warum sie die Väter der Medicin unter dem Namen der inflammatorischen Schwäche begriffen! — Warum wollen wir also,



also, da jene Ursachen für den strengsten, genauesten Erklärer genugthuend seyn können, noch auffer ihnen zu einer Trennung des Zusammenhangs in den Fasern des Gehirns und der Nerven unsere Zuflucht nehmen? Noch mehr. Jene Trennung würde nicht nur eine überflüssige, — schon ein sehr grosser Fehler in den Augen des Weltweisen — sondern auch eine ungegründete, falsche Ursache seyn. Nichts bestätigt sie, alles widerspricht ihr. So ist z. B. bekannt, daß wir die Trägheit der Glieder, welche wir einige Stunden nach einer gehabten stärkern Bewegung des Körpers empfinden, oft dadurch, daß wir eine neue Bewegung unternehmen, verreiben können. Hänge jene Beschwerlichkeit von einem Verluste der Theile ab, welchen die Nerven erlitten: so müßten wir gerade das Gegentheil bemerken; die von neuem unternommene Bewegung könnte nicht diesen, sondern einen ganz entgegengesetzten Erfolg haben; sie würde die Trägheit nicht heben, sondern vermehren. Noch einen einleuchtendern Beweis giebt uns das Beispiel
sols



solcher Leute, die bey dem wenigen Schlafe, dessen sie geniessen, den Tag über die härtesten und beschwerlichsten Arbeiten verrichten. In der That, würden durch die Bewegung der Theile die Nervenfasern so, wie man glaubt, abgerieben, so müßten diese Leute, weil ihr Schlaf mit der Dauer und Hefigkeit ihrer Arbeiten in keinem Verhältnisse stehet, überaus geschwind in solche Krankheiten verfallen, die wir von der Zerstörung der Nerven zu befürchten haben. Allein keine derselben finden wir bey ihnen wirklich. Sie geniessen vielmehr, oft viele Jahre lang, eine sehr dauerhafte Gesundheit, und verfallen sie endlich deßhalb, weil sie ihre Glieder so heftig, so stark und anhaltend bewegt haben, in Krankheiten; so sind es nicht solche, welche uns eine, durch die Trennung des Zusammenhangs geschehene, Zerstörung der Nerven ankündigen — Lähmungen — sondern solche, die wir als Folgen eines zu festen Zusammenhangs der Theile anzusehen haben — Steifigkeit der Gliedmaassen und eine
daher

daher ruhrende Unbeweglichkeit der Gelenke.

Ich habe mich lange bey diesem ersten Beweisgrunde verweilet; seine Wichtigkeit, selbst seine Faßlichkeit schien es mir zu verdienen. Eine kurze Wiederholung dessen, was ich bis jetzt weitläufiger ausgeführt, wird daher, wie ich hoffe, nicht überflüssig scheinen. Würden, so schliesse ich, die Nervenfasern und das Gehirn im gesunden Zustande stets abgerieben: so müßten wir uns einer, sich darauf beziehenden, Empfindung wenigstens dann bewußt seyn, wenn wir genau auf uns Achtung geben. Von einer solchen Empfindung aber wissen wir nichts; selbst auch dann nicht, wenn wir geflissentlich und genau aufmerken. Die Nervenfasern und das Gehirn werden also bey dem gesunden Menschen nicht abgerieben, nicht zerstört,



stört, sie sind vielmehr bey ihm dauerhaft, bleibend und unwandelbar.

2.

Wir bemerken nicht selten, daß Krankheiten, die, wie der Schlagfluß, das Gehirn stark angreifen, eine Schwäche, oft auch einen gänzlichen Verlust des Gedächtnisses nach sich ziehen *). Da Zufälle dieser Art der Seele eben so wenig, als jede andere körperliche Unvollkommenheit, ihr Wesen rauben, ihre Fähigkeiten entziehen können **): so vermögen sie jene Mängel nur dadurch, daß sie das Gehirn zerrütten, hervorzubringen. Und es muß diesennach, wenigstens im gesunden Zustande des Menschen, ein gewisses Etwas sey es doch vorist, was es wolle — im Gehirn

*) v. HALLER *Elem. Physiol. C. H. Tom. V. pag. 539. 550.*

***) Ich spreche hier mit Männern, welche die Immaterialität der Seele annehmen. Gegen den Materialisten müßte ich diese Behauptung freylich beweisen.

hirne seyn, auf dessen Gegenwart die Ausübung des Gedächtnisses beruhet, und auf dessen Zerstörung eben, in verschiedenen Krankheiten des Körpers, die Abnahme desselben folgt. Man pflegt es materielle Bilder des Gedächtnisses zu nennen. Und zwar Bilder, — nicht, als wäre es ein Inbegrif wirklicher Bilder, sondern — weil es uns, gleich dem Bilde einer uns wohl bekannten Person, an ehemals gehabte Empfindungen erinnert; materielle Bilder aber, weil es dem Gehirne einverleibt ist und man oft, selbst das Geistige in den Vorstellungen der Seele, durch das Wort: Bild, bezeichnet; materielle Bilder des Gedächtnisses endlich, damit man es von ähnlichen Veränderungen des Gehirns unterscheide, welche, gleich dem Bilde einer uns bis jetzt unbekannten Person, nur Empfindungen, keine Erinnerungen in uns erwecken. Ich will es hier, weil dieser Name einmal eingeführt ist und ich doch nur von ihm in so fern reden werde, als es eine nähere Beziehung auf das Gedächtniß hat, mit einigen schlechtweg

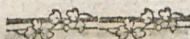


weg materielle Bilder heißen *). Es giebt also

*) von Haller nennt sie Merkzeichen (vestigia), gleichsam Spuren gehabter Empfindungen; denn er meynt, daß sich der Name: materielle Bilder, nur für die Augen, nicht auch für die Ohren und andere Empfindungsorgane schicke (am a. O. Seit. 541). Ohne eben von Hallers getroffene Wahl zu billigen, wünschte ich doch fast selbst, daß, statt der gemeinen, eine andere Benennung eingeführt wäre; nicht zwar aus dem Grunde, dessen von Haller erwähnt, denn auf den könnte man allenfalls antworten, sondern aus einer andern weit wichtigern Ursache. Die Erfahrung nehmlich lehrt, daß wir Aerzte, so gern wir es auch sehen, wenn man uns den ehrwürdigen Namen der Weltweisen giebt, doch selten Geistesfähigkeit genug besitzen, um uns auf den Fliegeln der Vernunft, von Gleichnissen und dem Schalle der Worte zu der Sache selbst empor zu schwingen; der Sinnlichkeit vielmehr, wie der Körper des Strausses dem Erdboden, getreu, denkt, prüft und urtheilt unser träge Geist mehrentheils nach dem Eindrücke der Sinne, nach Worten, nach Gleichnissen. Für den größten Theil unter uns ist diesemnach die Benennung: materielle Bilder, ein Stein des

also materielle Bilder**), und eine Lehren-
nung, welche sie immer erlöschend läßt, muß
eben

des Anstosses und eine Quelle der possierlich-
sten und lächerlichsten Vorstellungen gewor-
den. Wie wär's, wenn wir die Gelegenheit
dazu mit Eins abschneiden, und einen Na-
men, ein Wort auswählten, welches unschul-
diger, unverführerischer wäre? Merkzeichen,
Spuren gehabter Empfindungen, wie von
Haller die materiellen Bilder will genannt
wissen, erlauben uns noch immer an wirkli-
che Eindrücke, Furchen, Krümmungen u. s. w.
in dem Gehirne zu denken. Grund genug,
diese Benennung zu verwerfen und eine an-
dere zu wählen! Allein welche? Wäre
mein Ansehen nicht gar zu geringe: so wür-
de ich das Wort: Erinnerlichkeit, vorschla-
gen. Unschuldig genug wenigstens wäre es.
Auch bequem, wie ich glaube, den Leser oh-
ne Umschweife auf die Sache selbst zu füh-
ren; ich meyne, anzudeuten, daß sich die
materiellen Bilder zu der Erinnerung, wie
die Empfindlichkeit zu der Empfindung ver-
halten. Und die einzige Einwendung, wel-
che man machen könnte: es bezeichne, sei-
ner Abstammung nach, mehr eine Fähig-
keit der Seele, als des Körpers; würde
hier deshalb von keinem Gewicht seyn, weil
wir



eben deswegen falsch seyn, weil sie verbunden ist, dem gesunden Menschen einen in der That
wi-

wir das Wort: Empfindlichkeit, seiner Abstammung ohngeachtet, vom Körper ohne Bedenken, ja von ihm fast mehr, als von der Seele gebrauchen.

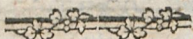
***) Besteht man durch materielle Bilder, was dadurch wirklich verstanden werden muß, eine Fähigkeit der Gehirnsfasern, freywillig in die nehmlichen Bewegungen, als bey vormals gehalten Empfindungen, wieder zu gerathen, oder — es läuft auf Eins hinaus — diejenige Fähigkeit der Gehirnsfasern, welche sich zur Erinnerung, wie die Empfindlichkeit zu der Empfindung verhält: so kann kein Arzt, besonders der praktische nicht, wider die Wirklichkeit der materiellen Bilder etwas einzuwenden haben. Der praktische Arzt weiß, muß es wenigstens wissen, daß starke Bewegungen, in welche das Nervengebäude einmal gerathen ist, eine Neigung, einen übermäßigen Hang gleichsam zu den nehmlichen Bewegungen in ihm hervorzubringen. Die Nervenzufälle, besonders auch das Beyspiel der Fallsucht (epilepsia), lehren es; und es kommt eben daher, daß sie so schwer getilgt, so schwer ausgerottet werden.
Ent-

widernatürlichen Zustand - einen Mangel
des Gedächtnisses - zu zuschreiben.

E 2

Die

Entspringt aber aus widernatürlichen Reizungen der Nerven, und zwar, wie die Fälle selbst zeigen, blos deshalb, weil sie so stark sind, die Geneigtheit in den Nerven, Bewegungen, welche ein Reiz zuerst erweckte, auch dann noch entweder fortzusetzen, oder leicht wieder zu empfangen, wenn der Reiz nicht mehr vorhanden ist: so müssen aus gleichem Grunde starke, lebhafte, anhaltende Empfindungen jene Fähigkeit in den Gehirnsfasern zurücklassen, die ich — denn was gehen mich die Träume anderer an? — unter dem Namen der materiellen Bilder begreife. Die Sache ist klar, und ich bin überzeugt, daß Tralles, ein Mann, dessen praktische Einsichten eine gleich grosse Hochachtung, als seine Rechtschaffenheit verdienen, die Wirklichkeit der materiellen Bilder willig würde eingeräumt haben, wenn es ihm nur wäre gefällig gewesen — er erlaube mir dies zu sagen — selbst zu denken, nicht aber eine gute Sache nach den, freylich oft sehr abgeschmackten, Vorstellungen anderer zu beurtheilen. — Der Einwurf (am a. O. Seit. 32) — dem Anscheine nach einer der wichtigsten — ist schwach. Tralles sagt:



Die gemeine Meynung von der Ernäh-
 rung führt, wie mir deucht, geradezu auf die-
 sen

sagt: Neque mihi vestigia probare vide-
 tur, deperdita per morbos & laesiones ca-
 pitis, & iis sanatis restituta memoria. Con-
 siderandum est, si per morbum DELETA
 supponantur vestigia, eo sanato non sen-
 sim, sed subito saepe integram memoriam
 redire. Nunc si ponantur vestigia per an-
 norum feriem successiue impressa -- de-
 bent per annos omnes illae sensationes re-
 nouari & restitui, antequam restitui possint
 ABOLITA per morbum vestigia, & memo-
 ria eadem prorsus esse queat, qualis pristi-
 na & ante morbum fuerat. Nicht doch!
 Denn warum sollen wir eben immer vesti-
 gia DELETA, ABOLITA annehmen? Es
 können ja in Krankheiten die materiellen
 Bilder, wie das Gedächtniß selbst, eben so
 leicht, ja noch leichter und öfter, bloß in
 ihrer Wirkung gehindert, als völlig vertilgt
 werden. Man sehe also diesen bemerkten
 Fall zu dem, welchen Tralles als den ein-
 zigen annimmt, und — der ganze Einwurf
 verschwindet. War nemlich die gehobene
 Krankheit von der Art, und sie ist es oft,
 daß sie die materiellen Bilder nicht sowol
 völlig vertilgte — denn in diesem Falle
 sieht

sen Irrthum. Nach ihr zu urtheilen, müssen alle Theile des Gehirns nach und nach ab-

§ 3

sieht sich der Mensch freylich in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, von neuem zu lernen — als vielmehr nur ihre Wirkung in die Seele hinderte, gleichsam nur einen Vorhang vorzog, daß sie die Seele nicht sehen konnte, wie z. B. durch einen blossen Druck des Bluts auf das Gehirn geschehen kann: so wird, so muß in dem Augenblicke, da die Krankheit selbst verschwindet, auch das Gedächtniß zurückkehren, ohngefähr eben so, als wir ein Gemälde, so bald der Vorhang, welcher es bedeckte, weggenommen wird, wiedersehen, oder die Empfindung hergestellt wird, wenn der unterbundene Nerve gelöst wird. — Ich übergehe andere Einwürfe, die Tralles wider die Wirklichkeit der materiellen Bilder vorbringt; fast alle gründen sich auf die unrichtigen Vorstellungen, die man sich zeither von den materiellen Bildern gemacht hat, und nur Einer würde für mich wichtig seyn, wenn ihn Tralles bewiesen, nicht aber bloß schulgerecht vorgetragen hätte. Es ist der, welchen er von der Zerstörung und Wiedererzeugung des Gehirns hernimmt; gerade also auf die Meinung bauet, die ich bestreite, die er aber als

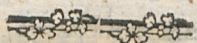


gerieben, und also auch alle Veränderungen, welche sie erlitten, alle Eigenschaften, welche sie dadurch, daß sie eine Zeitlang Theile des Gehirns waren, erhalten, mit ihnen verloren und aufgehoben werden. Nicht daher auch die materiellen Bilder? Sie haben ja in den Theilen des Gehirns ihren Sitz, und sind nichts anders, als gewisse Beschaffenheiten, gewisse Ein-

als richtig und erwiesen voraussetzt! — Und wozu wäre es auch nöthig, weiter zu streiten? Tralles selbst scheint die materiellen Bilder, so wie ich diese Worte erkläre, anzunehmen; ein neuer Beweis, daß der ganze Streit von einer Mißdeutung der Worte abhängt! Er sagt (am a. O. S. 31): *Equidem certum est, docere experientiam, quamdiu mens corpori suo copulata est, ut cogitet, ut imaginetur, ut ideas reproducat, & de iis iudicet, absolute opus esse bene constituto cerebro.* Ganz recht! Es muß also das Gehirn, soll sich die Seele einer Sache erinnern, beystimmen, folglich auch eine Fähigkeit zu dieser Beystimmung haben und daher — materielle Bilder nach meinem Begriffe enthalten. In Ansehung der Sache kämen wir also so ziemlich überein, an der Benennung aber — liegt ja nichts.

Eindrücke, welche das Gehirn daher empfangen, daß wir auf diese und jene Dinge genau Acht hatten, sie lebhaft, stark, oft und anhaltend empfunden, kurz gewisse Veränderungen in den Theilen des Gehirns, deren Ursache in unsern vormals gehaltenen Empfindungen liegt. Der Verlust also dieser Theile, welchen die materiellen Bilder gleichsam eingedruckt sind, muß auch den Verlust von diesen nach sich ziehen, ihn eben so gewiß nach sich ziehen, als gewiß es ist, daß ein Gemälde — man erlaube mir hier dieses sonst höchst unschickliche Gleichniß — vertilgt wird, wenn man die Leinwand, auf welche es die Hand des Künstlers gezeichnet hat, verbrennt.

Allein wie? wird man vielleicht sagen, werden denn nicht die verlorenen Theile des Gehirns durch die Ernährung immer wiederersetzt? Könnten nicht also diese neuen Theile, da besonders nur jedesmal wenige und kleine Stückgen vom Gehirne abgerissen werden, durch die in-



deß zurückgebliebenen alten wieder eben so verändert, eben so fähig, die erst erloschenen materiellen Bilder zu enthalten, gemacht werden, als es diejenigen waren, deren Stelle sie nun einnehmen? Unmöglich! Wird denn das verbrannte Stück eines Gemäldes gleich dadurch wiederhergestellt, wenn man ein Stück von neuer Leinwand anflückt? Muß es nicht erst die Hand des Künstlers wiederersehen?

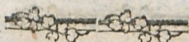
Und warum könnte denn nun nicht, wird man fragen, die Seele dieser Künstler seyn? Sie hat ja doch nun einmal die Begriffe und Vorstellungen, auf welche sich die zernichteten materiellen Bilder bezogen. Kann sie daher diese nicht dadurch, daß sie sich jener erinnert, wiederherstellen? Vorausgesetzt, daß sich die Seele vormals empfundener Gegenstände, deren materielle Abdrücke sie doch nicht mehr vor sich hat, wirklich erinnern könne: ja! Allein jene Voraussetzung eben —
frei:

streitet sie nicht wider alle Beobachtungen? Die Seele erinnert sich, so lange sie mit diesem Körper in Gemeinschaft stehet, durchaus keiner Sache, deren materielles Bild vertilgt ist. Vermag sie es also dem Gehirne von neuem einzudrucken? Zuverlässig eben so wenig, als wenig ein Maler das Bild von einem Gegenstande entwerfen kann, an welchen er nicht denkt, von dem er nichts weiß. —

Weder die zurückgebliebenen Theile des Gehirns also, noch die Seele, können den, durch die Ernährung von neuem angefetzten, Theilen des Gehirns diejenigen materiellen Bilder wiedergeben, welche ihre Vorgänger — die abgerissenen Theile des Gehirns — hatten. Diejenigen folglich, welche der gemeinen Lehre von der Ernährung beypflichten, müssen entweder alles Gedächtniß dem Menschen absprechen — denn sie lassen ja die materiellen Bilder, ohne welche es nicht bestehen kann, immer erlöschen — oder wenigstens zugestehen, daß der Besitz von Kenntnissen, welche der

E 5

Mensch

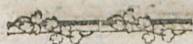


Mensch seinem Gedächtnisse einverleibt hat, nur von einer so kurzen Dauer, als sie dem Gehirn selbst zuschreiben — ein Jahr, ein Monat, eine Woche — seyn könne, dann aber von neuem, auf eben die Art, als ehemals, wiedererlangt werden müsse. Welche unter diesen Thorheiten will man wählen? Jene? Um den Menschen weit unter das Vieh herabzusetzen? Diese? Um ihn zu einem Sisyphus zu machen, der Steine, Berg' hinan, mühsam wälzen muß, um sie schnell wieder herabrollen zu sehen? — Doch nein, so schlecht, so niedrig kann man vom Menschen, wird man von sich selbst nicht denken, willig vielmehr, wie ich hoffe, das einzige, wodurch wir jene Ungereimtheiten vermeiden — das Resultat dieser ganzen Betrachtung — einräumen: die materiellen Bilder sind so, wie das Gedächtniß, beim gesunden Menschen, dauerhaft, folglich die Theile des Gehirns, der Sitz derselben, unwandelbar *).

Ich

*) von Haller behauptet und vertheidigt die mater:

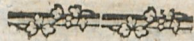
te:



Ich kann, um dieses Urtheil zu bestätigen, noch folgendes hinzusetzen. Wir erinnern uns alter, längst gehabter Vorstellungen oft, und selbst dann bisweilen besser, als der neuen, wenn wir sie Jahre lang nicht wiedererweckt haben. Ich wenigstens erinnere mich

man-

teriellen Bilder; glaubt auch, daß das Gehirn zerstört und wiederersetzt werde; sagt endlich, daß die Ernährung des Gehirns die materiellen Bilder vertilge (am a. O. Seit. 550. *Videtur non ipse adeo numerus hic sibi nocere, ac quidem a leni illo circulantis sanguinis motu, & reparata pro medullae particula, quae sensationem recipit, alia aliaque per nutritionem de cibus materia, paulatim vestigia quasi exaequari* —). War's möglich, daß ein von Haller nicht den Widerspruch fühlte, der aus allen diesen Behauptungen entspringt? Tralles wenigstens fühlte ihn; er leugnet daher die Wirklichkeit der materiellen Bilder, leugnet sie eben deshalb mit — in der That es ist sein stärkster Grund — weil er schuld gerecht an die Zerstörung und Wiederersetzung des Gehirns glaubt. Doch genug davon, so viel ich auch noch hinzusetzen könnte! Schon habe ich vielleicht den Leser durch zu viele Dornen geführt!

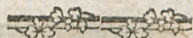


mancher Gegenstände, die ich im dritten oder vierten Jahre meines Lebens mag empfunden haben, ungleich lebhafter, als vieler andern, die mir weit später vorgekommen sind, und ich bin überzeugt, daß sich Personen, deren Geisteskräfte sich zeitiger, als die meinigen sehr mitreilmäßigen, entwickelt haben, noch früherer Eindrücke erinnern werden. — Wer weiß auch nicht, wie gern die Alten von den Jahren ihrer Jugend sprechen? Wer kennt nicht ihre marternde Genauigkeit, wenn sie uns Begebenheiten, die längst vergangen sind, beschreiben? Wer nicht das Feuer, in welches sie die Erzählung ihrer jugendlichen Freuden versetzt? — Und sogar in Krankheiten merken wir bisweilen ein gleiches. So führt Cassius Diversus, ein vortrefflicher Beobachter, den merkwürdigen Fall eines Jünglings an, dessen Gedächtniß geschwächt war; er sang verschiedene Lieder, die er vordem auswendig gelernt hatte, vollkommen und sehr gut, neuerer Gegenstände aber und solcher Begebenheiten, die so eben vorgefallen, war er sich gar nicht



nicht bewußt *). Ist es möglich, alle diese Beobachtungen mit der angenommenen Lehre von der Zerstörung des Gehirns zusammenzureimen? Müßten nicht, falls sie gegründet wäre, die ältesten, frühesten Eindrücke gerade am ersten verschwinden? Und könnten wir uns der Jahre unsrer zarten Kindheit, jener Zeiten und Tage, wo sich Ströme der Lust in unsre unschuldige Brust ergossen, wol mit so vieler Lebhaftigkeit erinnern, wenn es wahr wäre,
was

*) *Opusc. med.* Amstelod. 1681. pag. 416. Curavi ego iuuenem obliuiosum, qui tantum praesentium rerum recordationem amiserat, earum autem, quas antea actis annis edidicerat, memoriam integram seruabat. Carmina enim plura, quae memoriae olim mandauerat, concinne & compositae recitando canebat: qui tamen a prandio statim interrogatus, quo alimenti genere in mensa usus esset, nullius rei recordabatur; nec si ab amicis uisitatus fuisset, illis quam primum discedentibus, eorum amplius meminerat. Dieses Beyspiels gedenkt von Haller nicht; indeß ist es wenigstens eben so wichtig, als dasjenige, das er aus dem Tulp (Libr. IV. cap. 15) anführt (am a. D. Seit. 538).



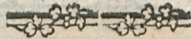
was Tralles vorgiebt, daß sich das Gehirn höchstens alle Jahre verneue? Nein! Jene Wahrnehmung setzt die beständige Dauer der materiellen Bilder und des Gehirns, diese Behauptung aber die schnellste, geschwindeste Zerstörung von beyden voraus. Welcher Widerstreit!

3.

Ueberall finde ich, wohin ich nur sehe, in der gemeinen Lehrmeinung Irrthümer, Widersprüche, Mangel an Gründen, falsche Beweise. Man will – Boerhaave, von Haller, Tralles, alle Aerzte glauben es – daß das Klopfen der Schlagadern die Nerven und das Gehirn, so wie andre Theile, abreibe. Welche Behauptung! Hat man wol, da man sie niederschrieb, reiflich an das traurige Schicksal gedacht, welches, wäre sie gegründet, die Frucht haben würde? Das Gehirn ist bey der Frucht Anfangs ein dünnes, sehr flüßiges, fast wässriges We

Wesen *). Unfähig seiner Natur nach nur einigen Widerstand, der ansehnlich wäre, zu leisten, gleich einem Wasser vielmehr äußerst beweglich und zerrinnbar, kann es also dann, ohne gleichsam in seiner Geburt erdrückt und zernichtet zu werden, weder starke Eindrücke, noch grosse Erschütterungen ausstehen. Würde es diesennach das Klopfen nahe liegender Schlagadern, falls dieses so groß, so zerstörend wäre, als man glaubt, ertragen, und doch
da

*) von HALLER l. c. Tom. VIII. Part. I. pag. 361. Cerebrum in fetu fluidum, deinde molle, pultaceum, & etiam sub tempora partus non eiusmodi est, vt figuram tueri, aut ad ostensiones adhiberi possit. In vielen andern Stellen bezeugt er dasselbe. Und auch C. F. Wolff in der Theorie von der Generat. (Seit. 131) sagt etwas ähnliches. Hier sind seine eigne Worte: Das Gehirn ist beynt Embryo so flüßig, wie Wasser. In der Folge bekommt es eine etwas dickere Consistenz, allein es bleibt noch lange so, daß es als ein flüßiger Körper angesehen werden muß, und nicht unter die festen Körper gerechnet werden kann, so wenig wie der Schleim ein solider Körper genannt werden kann, ob er gleich einigen Grad der Zähigkeit hat.



daben entwickelt und ausgebildet werden, ja an Grösse und Festigkeit zunehmen können? Nein, niemals! da besonders bey der Frucht, wie die Gegner selbst gestehen *), der Umlauf der Säfte lebhafter ist und mehrere Schlagadern klopfen, als nachher. Von Haller zwar meynt: es würden gerade deshalb, weil bey der Frucht alles nachgebender, flüssiger wäre, ihre Theile weniger, als die Theile des ausgebildeten Menschen abgerieben **). Allein theils versteh' ich dies nicht so recht — denn die grössere Flüssigkeit mindert zwar den Verlust der erdigten Theile, nicht aber den Verlust im Ganzen betrachtet, der bekannte Grundsatz von Wirkung und Gegenwirkung aber, auf welchen von Haller auch

*) v. HALLER l. c. Part. 2. pag. 28. 29. 55. und in vielen andern Stellen.

***) l. m. c. — *minorem in fetu, quam in adulto homine, esse partium abrasionem: etsi enim celerior est motus, omnia tamen flexiliora sunt, glutenque aquosius, & vere minor portio solida.* Quare ea aetate, quae incrementi est, minus aequum est solida decrefcere.

auch zum Theil zielen mag, weil er die Theile der Frucht ausdrücklich beugsamer nennt, paßt hier so wenig, als wenig aus ihm folgt, daß der Zusammenhang der Wassertheile schwerer, als der Theile des Goldes getrennt werde — theils widerspricht sich von Haller selbst. Er hatte so eben gesagt *): Werden aber die Knochen und Zähne erneuet, werden sogar die alten Bestandtheile weggeführt und neue an ihre Stelle gebracht: so darf man kein Bedenken tragen, andern minder festen Theilen die nehmlichen Veränderungen zu zueignen. Allein diese Folge setzt, soll sie anders nicht sinnlos seyn, die Richtigkeit des Satzes voraus: je weicher (und folglich noch weit mehr je flüssiger gleichsam) ein fester Theil unsers Körpers ist, desto leichter wird er ab-

*) I. m. c. pag. 54. Si ossa vero & dentes novantur, si adeo vetusta elementa delentur, & noua iis succedunt, de aliis corporis partibus, minus firmis, non oportet dubitare.



abgerieben, zerstört. Und das reime man nun einmal mit dem, was von der Frucht behauptet wurde, zusammen! Wird man verstehen, was eigentlich von Hallers Meinung sey? einsehen, welcher Theil nun, der harte oder weiche, mehr abgenutzt werde? — Doch ich sagt es ja voraus, daß man in der gemeinen Lehre überall Widersprüche finden werde.

Ueberdies härtet das Klopfen der Schlagadern die festen Theile eher, als daß es sie, wie man annimmt, abreiben sollte. Alle Theile unsers Körpers, die einem starken Druck unterworfen sind, werden zeitig steif und hart; diejenigen, welche entweder gar keinen, oder nur einen mäßigen Druck leiden, behalten ihre Weiche länger *). Wirkt aber das Klopfen der Schlagadern anders auf die Theile, als durch einen Druck? — Auch hat von Haller durch die schönsten und überzeugendsten Versuche erwiesen, daß nur das Klopfen der Schlag-

*) v. HALLER l. c. pag. 59 und vielen a. O.

Schlagadern den Knorpel in einen Knochen harte *). — Und die Vernunft selbst lehrt endlich, daß ein Druck auf weiche feste Theile unsers Körpers, weil er ihre Elemente an einander treibt und die Menge des Wassers in ihnen mindert, sie vielmehr dichter machen, als abreiben müsse. — Von Haller rechnet zwar das Klopfen der Schlagadern ausdrücklich unter die wichtigsten Ursachen der Abreibung; allein die Gründe, welche er vor diese Meynung anführt, sind von keiner Bedeutung. Die Schlagadern, sagt er, drücken noch zu der Zeit dem Hirnschädel Furchen (Fulci) ein, wenn seine Knochen nicht mehr weich, sondern bereits völlig fest und ausgewachsen sind **).

F 2

*) v. HALLER l. c. Part. 1. pag. 310 seqq.
 Memoir. sur la form. des Os, pag. 252. 253.

***) *Elem. Physiol. Corp. hum.* Tom. VIII. Part. 2.
 pag. 59. Arterias vehementem frictionem exercere, facile apparet ex fulcis, quos ossibus, non mollibus iis, sed confirmatis & adultis cranii imprimunt. —



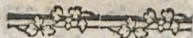
Könnte denn nicht dieses durch einen bloßen
 Druck der Schlagadern, ohne einige Abnutzung
 der Knochen, geschehen? Die Bluthöhlen
 (Häus) des Gehirns machen ja eben solche
 Furchen, und sie klopfen doch nicht, sondern
 drücken bloß. Der Umstand, dessen Volt
 Haller, wie es scheint, mit Fleiße erwähnt,
 um jener Erklärung aus dem bloßen Drucke
 vorzubeugen: Die Schlagadern graben
 noch dann in den Hirnschädel Furchen,
 wenn er bereits seine Festigkeit und völ-
 lige Ausbildung erlangt hat; dieser Um-
 stand, sage ich, ist hier unerheblich. Selbst
 ausgewachsene Knochen lassen ihre Figur durch
 grosse Kräfte ändern; denn sie behalten, so
 fest sie auch sind, noch immer eine Art von
 Weiche, die sich nur erst spät, im hohen Alter,
 völlig verlieren muß, weil sonst die Knochen
 jüngerer Personen, so wie oft der Alten, gleich
 dem Glase zerbrechlich seyn würden. — Eben
 so leicht kann man den andern Grund wider-
 legen. Die Pulsadergeschwulst zertrennt
 den Rückgrad, die Rippen, das Brust-
 bein.

Hein *). Ja, und alle Knochen, die sie lange genug berührt. Wer weiß das nicht? Daran aber ist nicht sowol eine, durch die Pulsadergeschwulst geschene, Abreibung des Knochens, wie von Haller zu verstehen giebt, Schuld, — denn die weichere Schlagader müßte, im Falle man dieses annehmen könnte, noch weit eher, als der härtere, dickere Knochen zertrennt werden — als vielmehr der Beinfräß, oder ein anderer Fehler **), welcher sich durchaus nicht auf den gesunden Zustand anwenden läßt. Ueberhaupt setzt auch die Pulsadergeschwulst eine zu grosse Abweichung von der natürlichen Beschaffenheit einer Schlagader

§ 3

*) am a. O. gleich auf die eben angeführten Worte — & potissimum ex vertebrarum destructione, & costarum, & sterni, in aneurisinate adeo frequenti.

***) S. Henkels neue medic. und chir Anmerk. Seit. 21. 22. Er beschreibt einen Fall, in welchem ihm kein Beinfräß da zu seyn schien. Auch scheinen die schwammigten Auswüchse der harten Hirnhaut, ganz ohne Beinfräß, den Hirnschädel zu durchbohren (Nichterss Chirurg. Biblioth. III, 6. 7.).



ader voraus, als daß ihre Folgen mit den Folgen des natürlichen Klopfens der Schlagadern sicher könnten verglichen werden.

Gesetzt endlich, — das dritte, was ich an jener Ursach der Zerstörung zu tadeln finde — gesetzt, es wäre ausgemacht, daß das Klopfen der Schlagadern manche Theile abreibe: würden wir das Recht haben, daraus sogleich zu schliessen, daß es auch Theile von den Nerven und dem Gehirne losreisse? Müßte nicht vorher, ehe diese Folge gebilligt werden könnte, dargethan seyn, daß die Schlagadern, welche das Zellengewebe des Gehirns und der Nerven gleichsam durchkreuzen, den Fasern dieser Theile nahe genug liegen, um sie unmittelbar und stark zu berühren? Noch bisist hat sich kein Arzt, dieses zu erweisen, einmal die Mühe genommen. Dachte man etwa, es verstehe sich von selbst? so hat man warlich sehr schlecht gedacht; denn es könnte jemanden, daran zu zweifeln, leicht einfallen, da wir das Klopfen der Schlagadern, so lange wir gesund sind, nicht fühlen.

Mitt-

Minder wichtig, als das Klopfen der Schlagadern, sind andere Ursachen, wodurch die Zerstörung der festen Theile bewirkt werden soll.

Daß das Aufschwellen wirkender Muskeln die Theile abnuße *), ist so ausgemacht noch nicht; die Gründe vor diese Meinung sind wenigstens überaus schwach und unzulänglich. Es ändert die Figur der Knochen **). Ja! Kann man aber nicht einem Stücke weichen Wachses jede beliebige Form, auch ohne den mindesten Verlust, geben? Große Muskeln, die einander nahe liegen, werden dünne und sehnigt ***) Durchs Abreiben? Dünner zwar könnten sie allenfalls dadurch wohl werden; aber auch

§ 4 sehnig-

*) v. HALLER l. c. pag. 59. Musculi turgescendo — partes animalis corporis vehementer vrgent & adterunt.

**) IDEM l. m. c. Notum est — omnia ossa longa, in fetu rotunda, in adulto homine triangularia esse —

***) IDEM l. m. c. — Vbicunque duo magni musculi se vicini confricant, ibi vtrumque in tendineam gracilitatem abire.



sehnigter? Und sogar jene Veränderung – die Abnahme an Größe – läßt sich aus dem Abreiben, in diesem Falle, nicht wohl erklären, da sie weder Schmerzen, noch andre unangenehme Empfindungen begleitet. Endlich – wozu die ganze gekünstelte Erklärung, da sich eine weit natürlichere von selbst darbietet? Muskeln nemlich, die einander nahe liegen, drücken, einer den andern, oft und stark; dadurch vermehren sie gegenseitig die Kraft des Zusammenhangs in ihren Grundtheilen, und werden solchergestalt beydes, dünne und sehnigt, zugleich. – Vermögten aber auch die Muskeln einige feste Theile abzureiben, so könnten sie doch dem Gehirne wenigstens nicht schaden, da es die Natur, oder vielmehr der Schöpfer und Erhalter derselben ausser ihrem Wirkungskreis gesetzt hat. Auch ihren eigenen Nerven nicht; widrigenfalls würden wir fast nie ohne Krampf seyn, und das Herz selbst würde, weil seine Thätigkeit doch immer zum Theil durch die Nerven unterhalten wird, nicht so beständig, so ungehindert, als

es



es wirklich thut, fortschlagen. Den Nerven angränzender Theile endlich eben so wenig; müßten nicht sonst die Bewegungen der Muskeln die größten Beschwerlichkeiten bey sich führen?

Die abwechselnde Verlängerung und Verkürzung der Gefäße mag immerhin das Zellengewebe der Nerven erschüttern *); wesentliche Theile der Nerven können dadurch nicht verloren gehen. Denn die Gefäße der Nerven sind klein, ihr Zellengewebe weniger gespannt, und die Bewegung der Säfte unempfindbar.

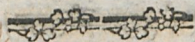
Die Wärme des Körpers **) vermag zwar wäßrige, nicht aber wesentliche Theile der Nerven wegzutreiben. — Säfte, die im Kreislauf begriffen sind ***), hat der Nerve eigentlich gar nicht, und der berufene

§ 5 Nerven

*) v. HALLER I. c. pag. 55 seqq.

**) Bonnet von den organis. Körpern, Th. I. Seit. 75.

***) Ebenders. am a. O. v. HALLER I. c. pag. 57.



Nervensaft, gehört er auch unter die wirklichen Dinge, kann keine Zerstörung bewirken. — Was endlich von Haller von den äußersten Enden der Gefäße sagt *), ist auf das Gehirn und die Nerven eben so wenig anwendbar. Vielleicht ganz und gar falsch!

4.

Ursachen einer Zerstörung des Gehirns und der Nerven, welche die Vernunft billigte, findet man also nicht. Eben so wenig aber auch beruhigende Gründe, sie anzunehmen, zu behaupten. Vergebens sieht man sich nach ihnen in den Lehrbüchern der Aerzte um. Keine Wahrnehmung bestätigt sie. Unter der Menge von Beispielen, die von Haller von abgenutzten Theilen gesammelt hat **), findet sich kein einziges vom Gehirne und den Nerven. Und doch sollen diese Theile gerade die zerstörbarsten unter allen seyn.

Ziel-

*) v. HALLER l. c. pag. 58.

**) l. c. pag. 51 seqq.

Vielmehr widerstreiten ihr die Beobachtungen. Bey den übermäßigen Anstrengungen des Geistes und des Körpers, zeigt sich nicht die geringste Spur eines abgeriebenen Gehirns und zerstörten Nervengebäudes (Seit. 60). Und von Haller erinnert selbst *): es sey bekannt, daß nicht einmal bey Abzehrungen nur Eine Faser des Körpers verloren gehe. Eine so verheerende Krankheit aber, als die Auszehrung ist, müßte doch wol nicht blos Eine Faser, sondern ganze Bündel, besonders von Nervenfasern verwüsten, im Falle die Zerstörung der Theile, die man annimmt, gegründet wäre? Nein, meynt von Haller **); denn es werden nur Elemente, nicht ganze Fasern abgerieben. Welche sonderbare Ausflucht! Verlieren die festen Theile, wie dieser berühmte Mann will, bereits im gesunden Zustan-

*) l. c. pag. 55. Elementa vero esse, quae deturuntur, neque etiam in phthisi fibras consumi, nimis est notum, ut in macerrimone vnica desit.

**) l. m. c.



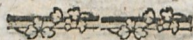
stande durch die Abreibung ihre Elemente, so können sie ja in einer Krankheit, die sie, laut der gemeinen Theorie selbst, durch das Fieber auf der einen, und durch den Mangel der Nahrungssäfte auf der andern Seite, höchst grausam zerstört, nicht auch bloße Elemente verlieren.

Ueberhaupt finde ich auch nur Einen Grund vor die gemeine Lehre, der einigen Schein hat. Es ist eben der, dessen ich oben bey dem Erweise der Immaterialität der Seele gedacht habe (Seit. 30). Die Zähne, Knochen und Knorpel, sagt man, werden abgerieben; nicht daher so weiche Theile, als das Gehirn und die Nerven sind, noch weit eher? Vorausgesetzt, daß sie sich unter den nehmlichen Umständen, als jene Theile, befinden: Allerdings! Das Gehirn aber und das Nervengebäude sind, bald durch Knochen, bald durch eigne Bedeckungen, bald durch Schleim, mit größter Sorgfalt gegen die Abnutzung im gesunden Zustande vertheidigt. Ich habe

Habe auch von dem Klopfen der Schlagadern und andern vorgeblichen Ursachen der Zerstörung bereits gezeigt (Seit. 78 flg.), daß sie die Abreibung der Nervenfasern nicht bewirken können.

Billig hätten endlich die Aerzte, bevor sie die Zerstörung des Gehirns glaubten, die Möglichkeit einer Wiederersekung seiner Theile erweisen sollen; denn ist diese – die verlorenen Theile mögen nun groß oder klein seyn – unmöglich: so kann auch das Gehirn nicht, beym gesunden Menschen, zerstört werden.

In der That ist sie so gegründet nicht, als man zu denken scheint. Die angenommene Theorie selbst erlaubt sie nicht wohl. Denn müßten nicht die neuangesezten Theile des gerinnbaren Wassers (serum coagulabile, lymphä nutritia) durch die zerstörenden Ursachen gerade am ersten losgerissen werden, da sie weit flüssiger und bewegbarer, als



als die übrigen sind? Oder will man — leicht genug wenigstens ist es — Hypothesen auf Hypothesen bauen? annehmen, daß, aus einer uns vielleicht unbekanntem Ursache, nur die alten Theile des Gehirns abgerieben würden, nicht aber die neuen, die es so eben vom gerinnbaren Wasser empfangen? Nein, so ohne Grund wird man nicht urtheilen! Und sie würde nicht einmal viel helfen, diese elende Ausflucht, da die Beobachtungen lehren, daß das Gehirn des Menschen immer fester und fester wird. Könnte dieses geschehen, wenn nicht seine alten Theile in ihm zurückblieben?

Hiernächst findet sich weder im Gehirne, noch in den Nerven eine Feuchtigkeit, vor der man die Wiederersetzung der verlorenen Theile erwarten könnte. Denn die einzige, auf welche noch die Vermuthung, daß sie dies leiste, fallen könnte, wäre das Wasser, welches aus den Schlagadern in das Zellengewebe der Nerven überschwiset *). Allein dieses ist dem, das wir in den Gehirnhöhlen

*) v. HALLER l. c. Tom. IV. pag. 195 seqq.

len und andern Theilen unsers Körpers antref-
fen, überaus ähnlich. Und es kann also —
weil ähnliche Feuchtigkeiten auch ähnliche Be-
stimmungen haben müssen — so wenig als dieses
für die Ernährung der Theile bestimmt seyn.

Es scheint sogar nicht, daß sich je
das gerinnbare Wasser, bey dem ausgebil-
deten Menschen, in wirkliche Gehirn-
und Nerventheile verwandeln könne.
Daß bey der Frucht eine solche Verwand-
lung geschehe, sehen wir; daß sie aber bey
dem ausgebildeten Menschen auch erfolge,
beobachten wir nicht, sondern wir muth-
massen, glauben sie nur, weil theils die
Analogie sie zu bestätigen scheint, theils und
am meisten die eingeführte Theorie von der Zer-
störung des Gehirns und der Nerven sie noth-
wendig macht. Allein diese Theorie ist falsch,
und jene Analogie entscheidet, wie überhaupt,
für sich nichts, sondern würde nur dann von
Wichtigkeit seyn, wenn sie durch andere Grün-
de, besonders aber durch Versuche und Beob-
achtungen unterstützt würde. In diesem
Falle



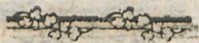
Fälle aber sind die Beobachtungen gerade wider
 sie. Das gerinnbare Wasser stockt bisweilen
 im widernatürlichen Zustande. Nichts ist dann
 so gemein, als daß man es in Fasern, Zellen-
 gewebe, Häute, Bänder, ja sogar Gefäße,
 Knorpel und Knochen, kurz in solche feste
 Theile verwandelt findet, deren Grundlage Fi-
 bern des Zellengewebes sind; noch nie aber hat
 man, so viel ich weiß, gesehen, daß es in eine
 Gehirnmasse, in ein Bündel von Nervenfi-
 bern, oder in Muskularfasern — Theile, deren
 Grundlage kein Zellengewebe ist *) — überge-
 gant-

*) v. HALLER l. c. Tom. I. pag. 22. Er
 scheint zwar hier auch die Knochen unter
 diejenigen Theile zu rechnen, die nicht aus
 dem Zellengewebe entspringen. Doch gesteht
 er selbst, daß die Knorpel aus einer Art des
 Zellengewebes ihren Ursprung nehmen. Und
 der Knochen war ja anfänglich nichts, als
 Knorpel. — Uebrigens weiß ich wohl, daß
 einige unter den Aerzten auch die Musku-
 larfasern aus dem Zellengewebe herleiten.
 Allein ich kann nicht alle Thorheiten wider-
 legen!

gangen wäre *). Man hat auch kein sicheres
 Beispiel, daß, nach Verwundungen mit
 Fleischverluste (cum deperditione substan-
 tiae), je wären die verlornen Nerven und
 Muskularfasern wiedererzeugt worden. Von
 Haller selbst behauptet dieses **). Das ge-
 rinnbare Wasser also – dies folgt aus diesen
 Wahr-

*) Wenn einige Zergliederer bemerken, daß sie
 bisweilen eine, dem Gehirnmarke ähnliche,
 Masse gefunden hätten: so war diese ent-
 weder Eiter, oder sonst etwas dergleichen,
 nicht aber eine wahre Gehirnmasse. J. G.
 MORGAGNI de sed. & caus. morb. I, 2.

**) l. c. Tom. VIII. Part. I. pag. 173. Denn
 die Heilung verwundeter Muskeln und
 Nerven beschreibt er mit diesen Worten:
 Fibrae musculares per eiusmodi cellulosa[m] te-
 lam possunt consolidari, aut ad os adnasci,
 a quo separatae fuerunt; & nerui deni-
 que, per exempla, quae produximus. Er
 sagt auch, kurz vorher (l. c. pag. 172): No-
 ua vasa, fibris muscularis & neruis donata,
 subnasci, aut ab anima formari, non cre-
 diderim. Vergl. l. c. pag. 163. Sieh
 auch PLATNERI Inst. chir. §. 352. und
 PLATNERI fil. suppl. I, pag. 59.



Wahrnehmungen — kann beim ausgebildeten Menschen in alle feste Theile seines Körpers, nur nicht in Nerven und Muskularfaseru übergehen *).

Ist nicht daher die angenommene Wiederersekung des Gehirns unmöglich?

IV.

Schlussanmerkungen.

Ueberhaupt — denn warum sollte ich es nicht gerade herausagen, was ich denke und oft und lange genug überlegt habe? — überhaupt ist die bisigt gebilligte Lehre von der Ernährung der festen Theile, einer sehr grossen Verbesserung sowol fähig, als bedürftig. Man ist zeither theils mit der Zerstörung und Abreibung, theils mit der Wiederersekung der

*) Da diese Behauptung nur ein Nebengrund meiner Lehre ist: so lasse ich hier die Zweifel, die man ihr entgegensetzen könnte, unbeantwortet. Sie würden mich, wollte ich sie ausfüllen, gar zu weit führen. Und schon ist diese kleine Abhandlung im Abdrucke weiltäufer, als ich sie zu seyn wünschte!

genannten Theile gar zu freigebig gewesen. Und das gerinnbare Wasser selbst scheint, im völlig gesunden Zustande, nicht sowol, wie man glaubt, bestimmt zu seyn, die eigentlich so genannte Ernährung — die Ersetzung des Verlusts, welchen die festen Theile erleiden — zu bewirken, als vielmehr nur die festen Theile feucht und schlüpfrig, das Blut aber gerinnbar zu erhalten, und hiernächst das Geschäfte der Erzeugung, durch die Abscheidung der Saamenfeuchtigkeit und des Eies, zu befördern. Doch die weitere Untersuchung dieser Lehre liegt auffer denen Gränzen, die ich mir selbst gezeichnet habe. Ich breche also hier ab, da ich an dem Ziele bin, nach welchem ich strebte. Meine Absicht war — und ich denke sie erreicht zu haben — durch Gründe zu zeigen, daß das Gehirn eines völlig gesunden Menschen, nebst dem ganzen Nervengebäude, unwandelbar und daher der Beweis vor die Immaterialität der Seele, welchen man auf die wandelbare Natur des Gehirns, selbst bey





gesunden Menschen, abhauet (Seit
 29 fgl.), ein unrichtiger, falscher Beweis
 sey. Ueberzeugt davon, enthalte man sich also
 seiner inskünftige, verbanne ihn wenigstens aus
 Schriften, die man ausdrücklich für Freyden-
 ker und Materialisten, um sie zu bekehren, be-
 stimmt. Denn die Geschichte lehrt es,
 falsche Beweise haben der Wahrheit oft weit
 mehr, als alle Gegner geschadet. Oder denkt
 man vielleicht, Gott könne doch wol Gefallen
 an solchen Beweisen haben, weil sie aus guter
 Absicht und zur Vertheidigung der Religion
 vorgebracht werden? — Nein! An falschen
 Beweisen, würden sie auch vor die erhaben-
 sten, wichtigsten Wahrheiten, aus den besten,
 lautersten Absichten, mit der brünstigsten, feu-
 rigsten Andacht vorgebracht, kann doch Gott,
 der die Wahrheit selbst ist und uns gebietet, ihn
 im Geist und in der Wahrheit anzurufen, ei-
 gentlich keinen Gefallen haben. Auch sollte
 der gute Wille, billig nie ohne Verstand seyn.



Fb 1742

S

M7



Beurtheilung eines Beweises
vor die
Immateriilität der Seele
aus der Medicin.
~ ~ ~ ~ ~
Eine Abhandlung
aus den
Hallischen Anzeigen
von
D. Johann Christlieb Kemme
Professor in Halle.



H a l l e,
bey Joh. Christian Hendel, 1776.

